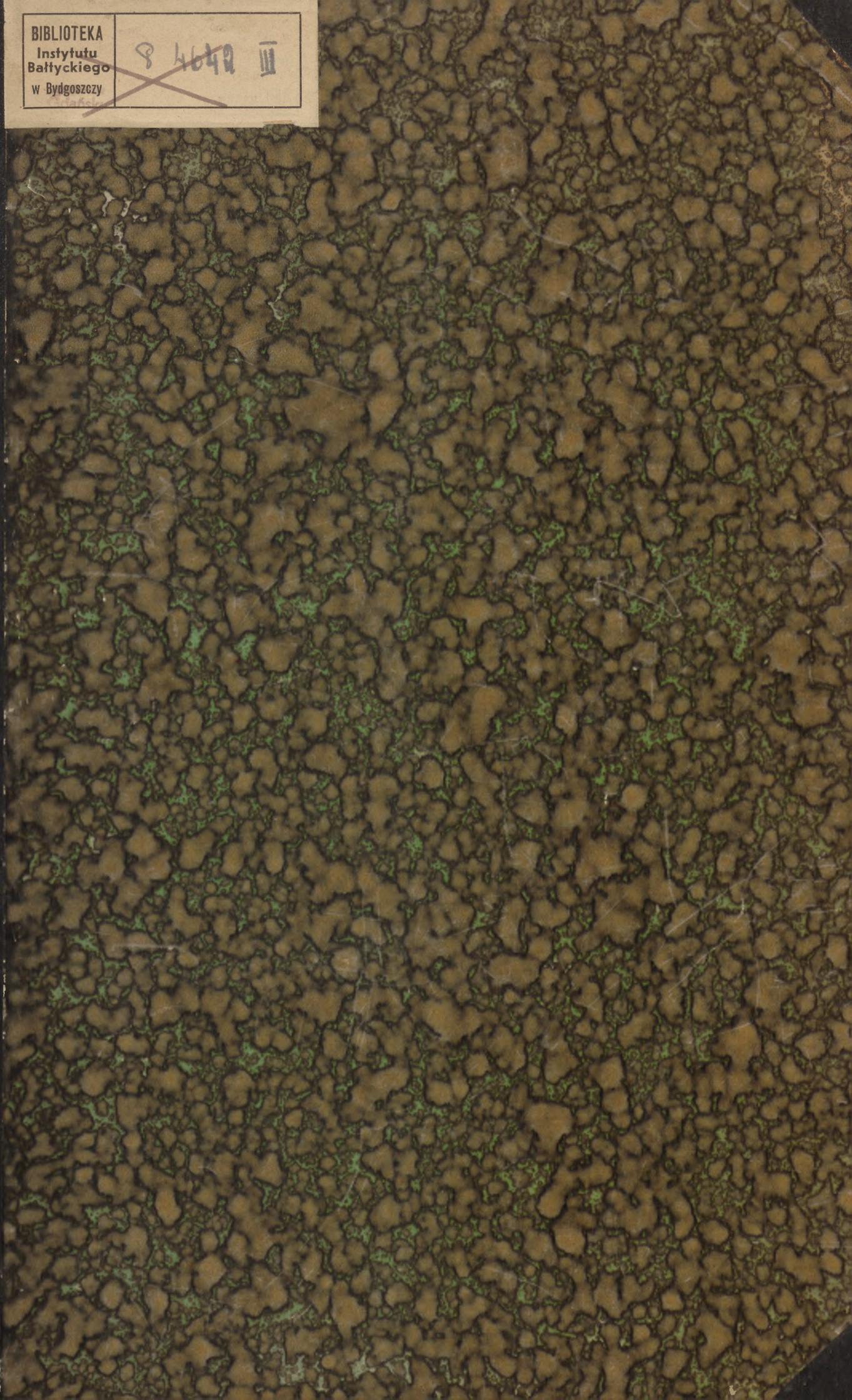


BIBLIOTEKA  
Instytutu  
Bałtyckiego  
w Bydgoszczy

~~8 4642 III~~





Jr. 144.

nr. 62/38.

Just. Be II.

1140142

31. JAN. 1938

M

**G e s c h i c h t e**

**des Dorfes Zarrendorf**

**in Vorpommern**

**von**

**Franz Wilde.**

x) Am 1. Juni 1938 ist die Druckerei der Stadt Zarrendorf in Auftrag gegeben worden. Der Druck ist am 1. Juni 1938 beendet worden. Die Druckkosten sind durch die Stadt Zarrendorf zu bezahlen.

Nie wypożycza się do domu

Geschichte

des Dorfes Sternberg

in Vorpommern

411532



~~Z 1741~~

28. X. 1946



Biblioteka Główna

UNIWERSYTETU GDAŃSKIEGO



\*1100598455\*

D418/14/05

15-

## V o r w o r t .

„Damit das Gedächtnis geschehener Dinge im Laufe der Zeiten unverdunkelt leuchte, hat sich die menschliche Sorgfalt zur Vorsicht das Mittel schriftlicher Aufzeichnung zur Anwendung zu bringen gewöhnt.“ x)

Die natürlichen Grundlagen für die Entwicklung eines Dorfes sind in erster Linie sein Boden, seine Lage und seine Bewohner mit ihren leiblichen und geistigen Kräften. Sodann wirken auf sie ein das geschichtliche Geschehen in der Umwelt und die die Zeiten bewegenden wirtschaftlichen, sozialen und geistigen Strömungen. Diese Gegebenheiten muss auch die Darstellung der Geschichte eines Dorfes berücksichtigen, freilich in der Begrenzung, die durch den Gegenstand als solchen gegeben ist. Sie wird also über die bloße Aneinanderreihung von Geschehnissen hinausgehen, überall die wirkenden Kräfte erkennen lassen und in dem eigenen Urteil über die Tatsachen zurückhaltend sein. - Sie soll von den heutigen Dorfbewohnern gern und oft gelesen werden und muß daher einfach, anschaulich und lebendig sein, Sie wird daher, ohne platt zu werden, allen wissenschaftlichen Schein vermeiden; das entbindet sie aber nicht von der Verpflichtung, daß ihre Quellen, die schriftlichen und mündlichen, sorgsam erforscht sein müssen. Der Anschaulichkeit dient es, wenn überall Vergleiche mit der nächsten Umgebung gezogen werden. Der Zweck einer Dorfgeschichte

x) Aus der Urkunde von 1240, durch die Fürst Wizlaw I. von Rügen seiner Stadt Stralsund die älteren Gerechtsame bestätigt und neue verleiht.

kann nur der sein, daß die Geschicke des Gemeinwesens durch die Jahrhunderte für das jetzige Geschlecht lebendig werden. Auch in diesem Sinne soll es „in seinem Dorfe“ leben und aus solchem Heimatsinn es noch mehr lieben und für seine Belange noch mehr als bisher tätig und wirksam sein. Wenn dieser Erfolg der kleinen Schrift beschieden sein sollte, so würde ich mich herzlich freuen. Aus Liebe zur alten Heimat ist sie geschrieben; tätige Liebe zu ihr will sie wecken.

Stettin, im Januar 1937.

Franz Wilde.

Inhaltsverzeichnis :

Vorspruch.

Lage; aus vorgeschichtlicher Zeit.

Die wendische Siedlung.

Das deutsche Klosterdorf.

Das Amtsdorf.

Zarrendorf als Zubehör zu Brandshagen.

Der Ackerhof.

Die Parzellierungen.

Die beiden Büdnerdörfer.

Rückschau und Ausblick.



- 3 -

V o r s p r u c h .

-----

Wo Dir Gottes Sonne zuerst schien,  
Wo Dir die Sterne des Himmels zuerst leuchteten,  
Wo seine Blitze Dir zuerst seine Allmacht offenbarten,  
Und seine Sturmwinde Dir mit heiligem Schrecken durch die  
Seele brauseten:

Da ist Deine Liebe, da ist Dein Vaterland.

Wo das erste Menschenauge sich liebend über Deine Wiege neigte,  
Wo Deine Mutter Dich zuerst mit Freuden auf dem Schoße trug,  
Und Dein Vater Dir die Lehren der Weisheit und des  
Christentums ins Herz grub:

Da ist Deine Liebe, da ist Dein Vaterland.

Und seien es kahle Felsen und öde Inseln,  
Und wohnte Armut und Mühe dort mit Dir,  
Du mußt das Land ewig lieb haben;  
Denn Du bist ein Mensch und sollst nicht vergessen,  
Sondern behalten in Deinem Herzen.

Ernst Moritz Arndt.

V o r s p r u c h .

Wo Dir Gottes Sonne zuerst schien,  
Wo Dir die Sterne des Himmels zuerst leuchteten,  
Wo seine Blicke Dir zuerst seine Allmacht offenbarten,  
Und seine Sturmwinde Dir mit heiligem Schrecken durch die  
Seele bräuseten:

Da ist Deine Liebe, da ist Dein Vaterland.

Wo das erste Menschennuge sich liebend über Deine Wiege neigt,  
Wo Deine Mutter Dich zuerst mit Freuden auf dem Schooß trug,  
Und Dein Vater Dir die Lehren der Weisheit und des  
Christentums ins Herz grub:

Da ist Deine Liebe, da ist Dein Vaterland.

Und seien es kahle Felsen und öde Inseln,  
Und wohntes Armut und Mühe dort mit Dir,  
Du mußt das Land ewig lieb haben;  
Denn Du bist ein Mensch und sollst nicht vergessen,  
Sondern behalten in Deinem Herzen.

Ernst Moritz Arndt.

Lage; aus vorgeschichtlicher Zeit.

Zarrendorf liegt an und in der Mitte des moorigen Grundes, der sich eine Meile südlich von Stralsund in die Landschaft senkt. Sein südöstlicher Arm, der freilich von flachen Landwellen unterbrochen wird, beginnt nördlich der Dörfer Bookhagen und Behnkenhagen x). Dieser vereinigt sich an dem von Neu-Elmenhorst nach Wüstenfelde führenden Wege mit dem Haupttale, das von Alt-Ahrendsee herkommt. Auf einer fast geschlossenen Halbinsel liegt in ihm der alte Berghof. Nördlich von diesem, in einer Höhe von etwa 17 m über dem Meeresspiegel, entspringt der Zarrendorfer Bach xx). Er nimmt von links den Ahrendseer Bach auf, in den hinein auch die Wiesen des Südosttales ihre Wasser entsenden. Dann geht er durch das bis 1 300 m breite Zarrendorfer Moor. Dieses teilt sich vor der jetzigen Eisenbahnstrecke Berlin - Neubrandenburg - Stralsund in zwei Arme. Durch den südlichen Arm fließt der Bach; den nördlichen entwässert die schmale Rinne des Brandgrabens. Nachdem sich der Bach durch eine kleine Landbrücke seinen Weg gewaschen hat, tritt er in das nach Norden sich stark verbreiternde Wiesental, das sich dann, schmaler werdend, zum Crumenhäger See hinzieht. Er mündet in ihn, nachdem er noch kurz vorher von rechts den Brandgraben und von links den Grenzgraben aufgenommen

x) In neuerer Zeit ist aus dem Dorfe und dem an ihm liegenden Gütern eine Gesamtgemeinde „Behnkendorf“ gebildet worden.

xx) Im Dorfe „Bäkgraben“ genannt.

ben aufgenommen hat. - Der Abfluß des Crummenhäger Sees geht durch die in der Senke folgenden Seen, den Borgwall- und Püttersee. Aus diesem ergießen sich die Wasser als Mühlbach und wenden sich zuerst nördlich, dann östlich, wo sie vor Stralsund den Vogelsang- und den Moorteich bilden. Als man vor vielen Jahrhunderten in der Nähe des Sundes Dämme vor die beiden die Stadt umfangenden Talarme zog, entstanden durch die aufgestauten Wasser des Mühlbaches und des von Süden herkommenden „Hohen Grabens“ der Franken- und der Knieperteich, sodaß der Stadthügel zu einer Insel, und „Stralow tom Sunde“ zu einer unüberwindlichen Feste wurde. - Die Nordseite des Talbogens wird von einem von seiner Mitte etwa 3 km breiten Sandfelde begleitet. Es beginnt im Osten beim „Tannengarten“, geht dann über Teschenhagen, Zitterpenningshagen, den Försterhof Wendorf, das nordwestliche Zarrendorf, Neu-Lüdershagen bis Negast hin. Im Süden, also von Elmenhorst her, reicht der Lehmboden bis an das Moortal heran; an manchen Stellen bricht er ziemlich plötzlich ab. Im Südosten ist die Bodengestaltung weniger einheitlich.-

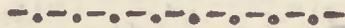
Geologisch dürfte das Bild der Landschaft in folgender Weise entstanden sein: Beim Rückzuge des Eises, das auch Vorpommern<sup>x)</sup> einst bedeckte, traten öfter Stockungen ein, so auch nördlich von Zarrendorf. Es bildete sich ein flacher Endmoränenwall. Die Eisschmelzwasser schufen eine breite Rinne und flossen in einem großen nach Osten offenen Bogen in das Urstromtal ab, das noch heute als „Sund“ Rügen vom Festlande trennt. Die Rinne vermoorte; ihre Senken wurden die Sammelbecken für die zusammenfließenden Wasser, und so entstand das Moor- und Seental, das sich von Ahrendsee über Zarrendorf, Negast, Pütte und von

dort ab

x) In dieser Arbeit ist mit Vorpommern<sup>x)</sup> nur das Land nördlich der Peene gemeint.

dort ab östlich auf Stralsund hinzieht.

Durch die Moor- und Wiesentäler ist eine klare Gliederung der Dorfflur gegeben. Die Hauptmasse des Ackerlandes liegt zu beiden Seiten des von Ahrendsee kommenden Weges im Vorfeld der flachen Endmoräne und noch in dieser selber. Sie senkt sich zu dem großen östlichen Wiesentale, das in seinem Zuge schließlich die mittlere Landinsel umfängt und weiter südlich an die westliche Landinsel stößt, Vor diesen beiden liegt das westliche Wiesental. - Im Ganzen ist die Flur leicht nach Westen geneigt. Das östliche Neu-Zarrendorf liegt 20 m, die mittlere Insel 17 bis 19 m, die westliche 15 bis 17,6 m über dem Meeresspiegel. Im Wiesentale beträgt das Gefälle von der Ost- bis zur Westgrenze reichlich 2m. Die Senkung von der Ahrendseer Straße bis zur ostwestlichen Mittellinie des Wiesentales beläuft sich auf 3 m.



### Die wendische Siedlung.

In geschichtlicher Zeit bauten sich in dem Moorgrunde Wenden an. In dem Bestimmungswort des jetzigen Ortsnamens ist die alte slawische Bezeichnung als „schwarzer“ Ort noch erhalten. Die Neubenennung Zarrendorf erfolgte durch die deutschen Siedler im 13. Jahrhundert. Der Ableitung des Namens aus einer slawischen Wurzel (czerny ?) scheint man sich noch im 16. Jahrhundert bewußt gewesen zu sein; denn noch in dieser Zeit finden wir in Amtsbüchern die Schreibweise „Czarrendorf“. Abwegig ist dagegen die um 1700 zuweilen gebrauchte Form „Sarrendorf“. Sie entstammt meines Wissens den „Schwedischen Vermessungsbüchern

schwedischen Vermessungsbüchern

„Schwedischen Vermessungsbüchern“. Die Texte dieser sind durchgängig nach lauttreuer Schreibung abgefaßt, Da nun im Plattdeutschen das anlautende „Z“ weich gesprochen wird, wandelten die Landmesser oder deren Schreiber den Namen des Ortes in „Sarrendorf“ ab.

Die erste Siedlung haben wir auf der mittleren Landinsel, und zwar östlich der nach Stralsund führenden Straße zu suchen. Für diese Annahme spricht zunächst die Tatsache, daß, soweit wir überhaupt sichere Kunde haben, die Dorflage bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts im wesentlichen immer auf diesen Teil der Feldflur beschränkt geblieben ist. Wahrscheinlich wurde die erste Niederlassung möglichst weit in das Wiesental hineingeschoben; denn wendischer Art entsprach es, sich geschützt durch Wasser und Moräste anzubauen. Sie lag also wohl an der Ostseite der Landinsel, wo noch heute inmitten von Wiesen und fruchtbarem schwarzen Ackerlande der Rest des ehemaligen Gutshofes steht. Den einzigen Zugang zu dieser Siedlung bildete der Weg, der seit Jahrhunderten von dem alten Krüge in west-östlicher Richtung auf den Gutshof führt. Der heute von diesem an der Straße nach Ahrendsee gehende Weg war noch nicht angelegt; denn durch ihn hätte man sich des natürlichen Schutzes begeben, den der Sumpfgürtel im Norden bot.- Die Wohnstätten waren leicht vergänglich aus Holz und Flechtwerk mit Lehmewurf hergestellt und mit Stroh oder Rohr gedeckt. Der Fußboden war aus Lehm gestampft oder mit kleinen Steinen gepflastert. Glasfenster und eiserne Schlösser kannte man noch nicht.- Die Siedlung muß sich auch in allen Stürmen der Zeit, dank ihrer versteckten und geschützten Lage hinter Busch und Moor, erhalten haben; denn wäre in deutscher Zeit eine Neugründung geschehen, so wäre sie niemals an dieser Stelle, sondern an einem der beiden Hauptwege erfolgt. Das Dorf ist sicher auch

sicher auch nur klein geblieben. Das war zunächst durch seine räumliche Lage gegeben. Sodann aber konnte man dem meist karglichen Boden mit dem hölzernen Haken, dessen die Wenden sich bedienten, nur geringe Erträge abgewinnen. Sie reichten nur zum Unterhalt weniger Familien aus. Jede von ihnen besaß ein in der Geschlechterfolge sich vererbendes Eigentum, das die Angehörigen unter Leitung des Hausvaters in gemeinsamer Arbeit bestellten. Die Familie, und im Fortgange der Entwicklung das Geschlecht, bildete eine Genossenschaft des Besitzes, der Arbeit und des Ertrages.

### Das deutsche Klosterdorf.

Das immer weiter vordringende Deutschtum bedrohte auch Freiheit und Kultur des Wendentums, das sich in Vorpommern und Rügen länger als in den angrenzenden Ländern gehalten hatte. Die Entscheidung über das Schicksal des Landes brachten schließlich die Dänen. Ihr König Waldemar und sein kriegerischer Bischof Absalon von Roeskilde eroberten 1168 die Feste Arkona und zerstörten den Tempel des Swantewit. Die Rananfürsten mußten ihr Land von Dänemark zu Lehn nehmen und die Einführung des Christentums versprechen.

In den dauernden Kriegszügen hatte das Land furchtbar gelitten; die Siedlungen waren verwüstet, die Menschen erschlagen oder geflohen. Nur durch eine planmäßige Kolonisation konnte ihm geholfen werden. Die Kraft der Wenden aber war so weit gebrochen, daß sie für den Neuaufbau des Landes nicht ernstlich in Frage kamen. So begünstigten die Fürsten den Zuzug deutscher

Kolonisten

Kolonisten von Sachsen und vom Niederrhein; mit ihnen kam auch das Christentum in das Land.-

Den größten Anteil an der Besiedlung hatten die Klöster der Cisterzienser; ihre Mönche waren zugleich Ackerbauer. Sie wurden von Jaromar I. in das Land gerufen und legten 1193 Bergen und 1199 Hilda (Eldena) an. 1231 übertrug Wizlaw I., Jaromars Sohn, dem Abte Arnold von Kamp bei Geldern einen Ort am Campenitzbache <sup>x)</sup>, zur Gründung eines weiteren Klosters. Schon das Gebiet der ersten Schenkung, reichte bis in unsere Gegend; unter den vier Seen in dem großen Klosterwalde wird auch der Nigas, der heutige Crummenhäger See, genannt. Nach der Bestätigungsurkunde Wizlaws II. vom Jahre 1273 umschließen die Grenzen der Abtei auch Zarrendorf. Vor 1273 hatten die Mönche bereits Elmenhorst, Bookhagen und Kakernehl angelegt, die noch heute mit Zarrendorf zusammen ein Kirchspiel bilden. Mit diesen Orten stieß die Abtei an das Gebiet des Borante (Barnuta) von Putbus, Wizlaws I. Bruder, der in dem heutigen Brandshagen (Hag des Borante) eine Burg besaß. Die Grenze zwischen beiden Herrschaften, noch heute die der Kirchspiele Elmenhorst und Brandshagen, war durch Erdhügel und Bäume genau bezeichnet.

Die Besiedlung von Zarrendorf wird kaum in Angriff genommen sein, solange noch bessere Gebiete zur Urbarmachung in der Abtei vorhanden waren. Etwa die Hälfte der ganzen Fläche bedeckten Sümpfe. Durch das Wehr bei Seenthül und mehrere Mühlenwehre vor Stralsund wurde der Spiegel des Crummenhäger Sees hochgehalten und die Entwässerung der Zarrendorfer Moore erschwert. Der meist magere Heideboden lohnte nur mit kärglichen Erträgen. Wenn das Kloster sonst siedeln wollte, übergab es ein größeres Gebiet einem Unternehmer, Locator oder

*x) In blauer Farbe*

Possessor genannt.

Possessor genannt, der das Feld auszumessen, die Wege anzulegen und die nötigen Bauern anzusetzen hatte. Eine solche planmäßige und umfassende Siedlung war hier ganz unmöglich. Hätte man sich nur mit einem Ackerhofe begnügt, so wäre dieser an anderer Stelle angelegt worden. So ist wahrscheinlich, daß einige deutsche Bauern gemeinsam mit den noch verbliebenen Wenden die alte Niederlassung nach und nach zu einem kleinen Bauerndorfe erweitert haben. Bestimmend wurde natürlich der deutsche Einfluß; dafür spricht schon die Umwandlung des Ortsnamens. Aber auch die Wenden verblieben auf der bisher von ihnen bebauten Scholle. Dieses Verhältnis der beiden Völkerschaften zueinander dürfen wir in Pommern als Regel annehmen. Soweit die Wenden fähig und bereit waren, deutsches Wesen anzunehmen, wurden auch sie als Siedler beibehalten. Bewiesen wird dieses Verhältnis schon dadurch, daß auf Rügen und in Vorpommern sich ausserordentlich viele wendische Familiennamen erhalten haben. So gab es in meiner Jugend in Zarrendorf, dessen Siedler in der Zeit von 1820 bis 1864 aus den umliegenden Dörfern <sup>I</sup> waren, <sup>III</sup> gekommen, <sup>II</sup> neben vielen gut deutschen Namen solche wie: Barnekow, Below, Dassow, Gülzow, Völschow, Tornow, Kreplin, Lebzin, Warkentin, Divitz, Lockenvitz u.a.m. Der wendische Bauer lernte von dem deutschen die bessere Bearbeitung des Bodens mit dem eisenbeschlagenen Pfluge. Seine Wirtschaftslage und seine ganze Kultur hoben sich; immer mehr nahm er deutsches Wesen an, bis er völlig darin aufging.

Die Bauern waren frei von allen Abgaben an den Landesfürsten. Sie besaßen ihren Hof in der Form des erblichen Lehns und hatten dem Kloster eine Pacht zu zahlen, die entweder in Korn oder Geld, häufig in beiden zugleich, entrichtet wurde. Sie unterstanden der Gerichtsbarkeit des Klosters. - Dieses

übte auch

übte auch das Kirchenpatronat aus. Die Elmenhorster Kirche, eine der vierzehn Felsenkirchen des vorpommerschen Festlandes, kann in ihren Anfängen in das 13. Jahrhundert zurückgehen.

Das Amtsdorf.

Im Jahre 1534 wurde auf dem Landtage zu Treptow a.R. die Einführung der Reformation beschlossen. Die kirchliche Umwälzung hatte auch eine Veränderung in der wirtschaftlichen und sozialen Lage des Bauernstandes zur Folge. Das Kloster

Zarrendorfer Siedlerhaus.

Neuenkamp wurde 1535 aufgehoben, und die bisherige Abtei wurde landesherrliche Domäne. „Die Bauern kamen aus der milden Klosterherrschaft unter das harte Regiment der fürstlichen Amtsleute“. Diese hatten für die gesteigerten Kosten der Hofhaltungen die Einkünfte zu beschaffen und erhöhten deshalb Dienste und Abgaben. Doch blieben die Verhältnisse in unserm

Landesteile

Landesteile vorläufig noch günstig. Der milde und sparsame Herzog Philipp I. von Wolgast war ein Freund der Bauern. Sie nannten ihn ihren „Großvater“, und es wird ihm die sehr bezeichnende Äusserung in den Mund gelegt: „Laßt mir die Bauern zufrieden; wenn die etwas haben, kann ich's im Falle der Not wohl mächtig werden“. - Auch Zarrendorf war durch die Einziehung der Klostergüter unter das herzogliche Amt Neuenkamp gekommen. Über seine Verhältnisse in dieser Zeit erfahren wir etwas aus dem „Ampttbuch Oder Verzeichnis aller Pfarrhenn—Dörpfer—, so zu dem Fürstlichen Hause und Amptt Newen Camp Bolegen und Gehorich, durch mich Jochim von Jasmund, Ampttman daselbst, angefangen 1563“. Es wird darin hervorgehoben, daß das Amt „gemeinlich“ sandigen und an vielen Orten kaltgründigen Acker habe, „sonderlich zu Nienhagen, Moysall, Pennin, Lendershagen, Nigatz und Zarrendorpf“. In diesen Dörfern könnten die Bauern wenig Korn verkaufen; „bisweilen“ müßten sie noch Brot- und Saatkorn hinzukaufen. Mit Viehzucht und Holzung sei es besser bestellt. Im ganzen könnten die Bauern, wenn sie „fleissig“ haushalten und des Iren warten“, sich behelfen und die gewöhnlichen Pächte und Dienste leisten. Viele Amtsdörfer seien aber mit hoher Kornpacht „beschwungen“, und wenn man die Höfe erhalten wollte, so müsse man sich in „ungeratenen Kornjahren“ mit einem „billigen Gelde“ begnügen; bisher sei dieser Notstand noch wenig berücksichtigt worden.- Nach dem „Extrakt des Registers von Newen Camp von Anno 1569“ hat Czarrendorf zu zahlen 38 Mark 5 Schilling 6 Pfennig, „und sein 14 Schilling wusthe“ (wüste). Um die Leistungsfähigkeit von Zarrendorf mit der der Nachbardörfer vergleichen zu können, lasse ich deren Abgaben unter Weglassung der Schillinge und Pfennige folgen; es zahlte

Elmenhorst 219 Mark, Bookhagen 62 Mark, Kakernehl 38 Mark, Wendebrak 64 Mark, Wittenhagen 103 Mark, Steinhagen 149 Mark, Crümmenhagen 84 Mark und Negast 35 Mark. Ausser der Geldabgabe hatte Zarrendorf noch Pachtroggen zu geben. Seine Menge läßt sich nicht feststellen, da sie in einer Gesamtleistung von mehreren Dörfern mitenthalten ist, Auffallend ist, daß Zarrendorf allein nach Hakenhufen steuert, während für die sonst genannten Dörfer die Landhufe den Besteuerungsfuß bildet.

Ausser den beiden genannten gab es noch die HÄger- und die Kirchenhufe. - Ursprünglich, bei der Kolonisation des Landes, war die Hufe eine bäuerliche Ackernahrung das „für den vollen Herd berechnete Ackerlos, das mit einem Gespann zu bestellen war und den vollen Unterhalt einer Familie gewährleistete, die Gesamtheit von Besitz und Rechten nebst Hof und Garten“. Ein Vollbauer besaß für gewöhnlich eine ganze, ein Halbbauer eine halbe und ein Kossäte eine viertel Hufe. Hinzu kamen noch Wiesen, Weide- und Holzgerechtigkeiten. Waren diese gering oder der Boden wenig ergiebig, so wurde zu dem Acker hinzugelegt; im anderen Falle konnte das Ackerfeld auch kleiner sein. - Allmählich nahm die Hufe die starre Form des Landmaßes an. Die Hakenhufe hatte 15, die Landhufe 30, die HÄgerhufe 60 Pommersche Morgen, der Pommersche Morgen = 300 Ruten = 0,6550 ha <sup>x)</sup>. Demnach ist die Hakenhufe = 9,82 ha, die Landhufe = 19,65 ha und die HÄgerhufe = 39,30 ha. Es verhalten sich

x) Nach der Einverleibung Vorpommerns und Rügens in Preussen wurde als Landmaß auch hier der Preussische oder Magdeburger Morgen = 180 Ruten = 0,2553 ha eingeführt. Für gewöhnlich rechnete man einen Pommerschen Morgen gleich zweieinhalb Preussischen Morgen, was auch annähernd richtig ist.

halten sich also Haken-, Land- und Hägerhufe zueinander wie 1 zu 2 zu 4. - Endlich entwickelte sich aus der Fläche als Grundlage der Besteuerung die Hufe als Steuereinheit. In dieser Form nahm sie im Laufe der Zeit eine ausserordentliche Beweglichkeit an, da neben der Größe des Ackers auch noch seine Güte und jeweilige Ertragsfähigkeit berücksichtigt werden mußten. Die einfachste Form der Steuerherabsetzung war zunächst die Umwandlung von Landhufen in Hakenhufen; eine solche wurde z.B. 1628 im Kamminer Stift beschlossen. Wenn also Zarrendorf nach Hakenhufen steuerte, so kann darin eine Berücksichtigung seiner geringen Ertragsfähigkeit ausgedrückt sein.- Eine Kirchenhufe zählte 20 Morgen und war in unserm Landesteile die Einheit für die kirchliche Besteuerung.

Das Elmenhorster Kirchspiel bestand schon damals aus den Dörfern, die noch heute zu ihm gehören. Wann die Reformation hier eingedrungen ist, wissen wir nicht. In Stralsund führte die seit Jahren auf kirchlichem Gebiete bestehende Gärung zu einem gewaltsamen Ausbruche: In der Karwoche 1525 stürzte das aufgeregte Volk die Kirchen und Kapellen und zerbrach Heiligenbilder und Altäre; die meisten katholischen Geistlichen flohen aus der Stadt. Wahrscheinlich wird die religiöse Umwälzung auch bald auf die Kirchspiele in der Nähe Stralsunds uberggriffen haben. Der erste evangelische Pastor in Elmenhorst ist nicht bekannt. Von 1564 ab diente der Gemeinde Johannes Schmidt; er verstarb 1610 in Elmenhorst.- Nach der Niederschrift über die Kirchenvisitation von 1583 besaß die Elmenhorster Kirche damals in Zarrendorf zwei Wiesen, die Gotteshaus- oder Winkelwische und die Kapellenwische.

Zarrendorf als Zubehör zu Brandshagen:

Die Lage des Bauernstandes verschlechterte sich immer mehr. Soweit der Adel in der Landesverwaltung kein Unterkommen fand, legte er sich auf die Bewirtschaftung seiner Güter. Der Wert des Geldes sank; die Bedürfnisse und somit die Kosten der Lebenshaltung steigerten sich. So galt es, aus den Gütern möglichst viel herauszuwirtschaften. Das war, wie wir bereits gesehen haben, auch das Bestreben der fürstlichen Ämter, und die Städte hielten es mit ihrem großen Landbesitze auch nicht anders. Überall entstanden durch Legung der Bauern große Ackerwerke. Ihre Bestellung mußte durch die Bauern im „Herrenhofdienste“ erfolgen. Je mehr Bauern vertrieben wurden, desto größer wurden die Ackerhöfe, und desto mehr steigerten sich die Dienste der Übrigbleibenden. Besonders drückend waren die Fronen, wenn sie auf einem oft weit entfernten Ackerwerke geleistet werden mußten. Das war die Lage der Bauern in Zarrendorf; sie hatten auf dem etwa eineinhalb Stunden entfernten fürstlichen Ackerhofe in Brandshagen zu dienen. Auf Erfordern des Franzburger<sup>x)</sup> Amtes berichtete 1606 der Rentmeister Albrecht von Plate, daß zu dem Ackerwerke acht Pflugdienste gehören; zwei stellen die beiden fürstlichen Höfe am Strande und sechs die Bauern in Zarrendorf. Von jenen heißt es, daß sie von ihren 3 1/2 Hufen nur 61 Mark Pacht geben; sie lebten in guten wirtschaftlichen Verhältnissen und könnten mehr Dienste leisten. Dann fährt der Bericht fort: „Aber die sechs Zarrendorffer sein von den Ringsten im Ampte und schwak be-spannen und wohnen auf Sandhöfen“. Eine stärkere Belastung war bei ihnen also nicht möglich.— 1609 wurde das Ackerwerk Brandshagen mit den dazu gehörenden Diensten, also auch mit

x) Erklärung = Seite 15.

denen der Zarrendorfer Bauern, für einen Pfandschilling von 6000 Gulden <sup>xx)</sup> auf 15 Jahre an den Hauptmann Henning von der Osten, „auf Penkuhn und Plüggentin gesessen“, verpfändet. 1620 wurde der Vertrag erneuert und der Pfandschilling auf 8333 Gulden 8 Schilling festgesetzt. 1625 verkaufte Herzog Philipp Julius „aus sonderbahren Bewegenden Ursachen“ das Ackerwerk an den bisherigen Pfandbesitzer für 12 000 Gulden unter Anrechnung des Pfandschillings. Mitverkauft wurden „die einverleibten Pertinentien“, also auch Zarrendorf mit seinen Diensten. Von den Untertanen heißt es: „Sie sind vom Herzog losgezehlet und an Henning von der Osten und seinen Leibeserben verwiesen“. Ob der Unterschiedsbetrag zwischen dem Pfandschilling und dem Kaufgelde jemals gezahlt worden ist, bleibt mehr als zweifelhaft. Unter den Zarrendorfer Bauern erhielt sich die Überlieferung, daß der Herzog ihr Dorf dem Henning von der Osten als Patengeschenk gegeben habe.

Aus dem Bericht über die Visitation des Franzburger Amtes vom Jahre 1625 ersehen wir, daß die großen Straßen an den Amtsgrenzen durch Schlagbäume gesperrt wurden. Solche befanden sich z.B. bei Seemühl und zwischen Zarrendorf und Elmenhorst. Die Stralsunder beschwerten sich darüber, daß

die Elmenhorster

(x) von Seite 14: Das Franzburger Amt ist das bisherige Amt Neuenkamp. Herzog Bogislaw XIII. hatte 1587 an der Stelle des früheren Klosters eine Stadt gegründet und sie zu Ehren seines Schwiegervaters, des Herzogs Franz von Lüneburg, Franzburg genannt.

xx) Der Reichstaler = 2 Gulden = 48 Schilling Lübisches = 96 Schilling Sundisches. Der Gulden wird in Vorpommern auch Florin genannt. Die Mark Sundisch = 16 Schilling Sundisch = 8 Schilling Lübisches = 1/6 Reichstaler; die Mark Lübisches = 16 Schilling Lübisches = 32 Schilling Sundisch = 1/3 Reichstaler. Der Schilling Lübisches = 2 Schilling Sundisch; umgerechnet nach dem preussischen Gelde ist ein Schilling Lübisches = 11 Pfennigen und ein Schilling Sundisch = 5 1/2 Pfennigen.

die Elmenhorster „bei nachtschlafener Zeit viel Holz, so die Bauern auf ihren eigenen Stücken (Rücken ?) haben gebracht“, durchschmuggelten. Die Visitatoren verlangten, daß der Schlagbaum geschlossen oder ein Wachthäuschen dort hingesezt werde.

Das Amt hatte aber bald ganz andere Sorgen als die geordnete Verwaltung seiner Liegenschaften und die Wahrnehmung fürstlicher Rechte. Der große Krieg wälzte sich auch über Vorpommern hinweg. Der schwache Herzog Bogislaw XIV. hatte durch den Vertrag von Franzburg vom November 1627 den Wallensteinschen Scharen die Aufnahme in das Land zugestanden. Sie kamen angeblich als Freunde des Landes, hausten aber schlimmer als die ärgsten Feinde, brandschatzten das Land und verübten unbeschreibliche Greuel aller Art. Durch die Belagerung Stralsunds 1628 wurde die ganze Umgebung der Stadt furchtbar verwüstet. Jahre hindurch lagen ihre Güter, von denen einige auch an Zarrendorf grenzen, völlig verödet da; die Gebäude waren in Schutt und Asche gesunken; die Felder verwilderten.-

In dem Bericht über „die Visitation des Franzburger Amts von 1630 bis 1632 heißt es, daß die Ackerwerke von Jacobsdorf, Churtshagen und Zandershagen „in alles nicht zwey Pflüge zuwege bringen; denn die Leute fast alle tot, daß auch (nicht) zwey oder drei in theilss Torfern mehr vorhanden sind. Zimmer meist abgebrannt. Von dem gantzen Vieh, das nach Mecklenburg getrieben, sind nur sechs Stück wieder gekommen. Alles übrige Hornvieh ist alles von Reuterei und Soldaten weggenommen“. Von den Höfen in Abtshagen heißt es, daß „nichts als die wüsten Zimmer vorhanden --- Auf Acker ist gantz nichts geseet“. Wenn Zarrendorf nicht besonders aufgeführt wird, so

liegt es

liegt es daran, daß es nicht mehr als Amtsdorf zählte. Da es aber an einer großen Heerstraße und dicht bei Stralsund lag, wird sein Zustand gewiß ebenso traurig wie der der umliegenden Dörfer gewesen sein. In seinen damals noch unzugänglichen Mooren mit ihrem „Rusch=Busch“ ~~welchen~~ die armen geängstigten Bauern mit ihren Familien oft ihre letzte Zuflucht gefunden haben. Die Verwüstung des Landes durch Krieg Raub und Brand war so gründlich, daß eine furchtbare Hungersnot folgte, die alle natürlichen Bande auflöste und den Menschen zu einem um sein nacktes Leben ringenden Tier machte. Noch heute ergreift uns das Grauen beim Lesen der Klageschrift, die die Rügianer im Mai 1629 den zu Ückermünde versammelten Pommerschen Landständen einreichten; in unserer engeren Heimat sah es gewiß nicht besser aus.- Was Kriegesgreuel und Hungersnot an Menschen noch nicht gefressen hatten, das raffte dann noch die Pest hinweg.

Eine neue furchtbare Kriegswelle brauste 1637 über Vorpommern dahin. Kaiserliche und kurbrandenburgische Truppen suchten die Schweden zu vertreiben. In der Verwüstung des Landes gaben beide Parteien einander nichts nach. Von der Kirche in dem benachbarten Voigdehagen heißt es: „1637 auch 38 ist sie von der schwedischen Soldateska in einem sehr betrübteten Zustand gesetzt, den sie anfangs alles ihres Ornaments beraubt, sogar, daß keine Fenster oder Stuhl, viel weniger Kanzel oder Altar darin geblieben. Zuletzt sind auch noch zwei feine Glocken zerschlagen und hinweggeführt, der Turm ganz abgekleidet, die Wände hinausgeschlagen, daß zu bewundern, daß die vier Ständer des Gebäudes die Spitzen haben im Sturmwinde noch tragen und erhalten können“.- Die Schweden zogen sich schließlich in die festen Städte zurück,

und die



und die Kaiserlichen breiteten sich wieder im Lande aus. Dieses aber war durch die neuen Kämpfe so verwüstet, daß sie endlich abziehen mußten, wenn sie nicht verhungern wollten. - Pfarrer in Elmenhorst war damals Petrus Notichius. Da das Kirchspiel verwüstet und die Bewohner geflohen waren, lebte er eine Zeitlang „im Exil“ in Stralsund. Später kehrte er nach Elmenhorst zurück und starb dort „als ausübender Geistlicher“ 1658.

Alle Stände waren von den Verwüstungen des großen Krieges schwer getroffen; für den Bauer bedeutete er den völligen Ruin. - Gegen Ende des Krieges gelangte auch in Vorpommern die Pommerische Bauernordnung von 1616 zur Geltung. Der Hof war nur noch Laßbesitz gegen Abgaben und Dienste. Er verblieb dem Bauer nur solange, als er eine Arbeitskraft darstellte; die Erbllichkeit des Hofes wurde aufgehoben. Die Legung und Auskaufung der Bauern war unbeschränkt gestattet; ihr persönlicher Rechtszustand war die Leibeigenschaft. - Das alles kam nun unter dem Drucke der furchtbaren wirtschaftlichen Not ganz unbarmherzig zur Geltung. Der Bauer hatte nichts. Um ihn zu nützen, mußte die Grundherrschaft seinen Hof notdürftig aufbauen und einrichten. Damit war er ganz in die Hände der Grundherrschaft gegeben. Aber auch diese war sehr oft nicht in der Lage, die Dörfer wieder aufzubauen. So tat man sie an einen Pensionarius <sup>x)</sup> aus, meist einen wohlhabenden Bürger der Stadt. Der durfte sich mit seinen Mitteln einen kleinen Ackerhof anlegen und mußte die zu dessen Bewirtschaftung nötigen

Bauernstellen

x) Pächter.

Bauernstellen mit Hofwehr wieder einrichten. Seine Aufwendungen durfte er von dem Bauer wieder eintreiben. Soweit dies nicht möglich war, mußte die Grundherrschaft ihn nach Ablauf der Pensionsjahre schadlos halten. Oft nahm sich der Pensionarius wieder einen Unterpächter, der doch auch auf seine Kosten kommen wollte. Bei diesen Verhältnissen wurde der Bauer schonungslos ausgebeutet.<sup>x)</sup> Es war ihm meistens ganz unmöglich, für sich noch etwas zu erwerben, - Dieses Verhältnis bestand für das ganze Elmenhorster Kirchspiel. Elmenhorst selber war von König Gustav Adolf dem Präsidenten Alexander von Ersskein „concediret“<sup>xx)</sup> worden, der es schon von 1635 mit Stralsund gegen einen Teil von Lüdershagen vertauschte. In der Niederschrift über die Visitation des Amtes Franzburg von 1635 wird dieser Zustand bestätigt; es heißt: „Das Ackerwerk Elmenhorst nebst dazu belegenem Dorfe Elmenhorst, welches jetzo die Stadt Stralsund gebrauchen solle“. - Wittenhagen, Bookhagen und Wendebrak wurden mit dem früheren fürstlichen Viehhofe Kakernehl zu einem großen Ackerwerke Kakernehl zusammengelegt und dem Stralsunder Ratsherrn Johann Jasquin von Gosen überlassen. Die wenigen Zarrendorfer Bauern hatten Herrenhofdienste in Brandshagen zu leisten; Grundherr der gesamten Besitzung war damals von Heydebreck, an den die Güter anscheinend durch Erbgang gelangt waren.

Ein Jahrzehnt nach dem Abschlusse des Westfälischen

Friedens

x) Die Bauern von Wittenhagen beschwerten sich 1625 über Ausnutzung durch den Pensionarius Otto Wakenitz in Kakernehl; 1684 klagten die von Siewertshagen, Eichholz und Papenhagen über Ausnutzung, Beschimpfung und Mißhandlung.

xx) geschenkt.



Friedens erhob die Kriegsfurie von neuem ihr Haupt in Vorpommern: 1659 griff der schwedisch=polnische Krieg auf unser Land über. Kaiserliche und kurbrandenburgische Truppen eroberten Loitz, Tribsees und Demmin; Greifswald belagerten sie vergeblich. Wie schwer auch unsere Gegend wieder heimgesücht wurde, ersehen wir aus einem Berichte über das benachbarte Voigdehagen; es heißt in ihm: „1659 brannte man vor Stralsund alle Wind- und Wassermühlen ab; das schöne Lüdershagen, die Hofzimmer und Bauernhäuser loderten in Flammen auf, Lüssow sank in Asche; vom Pfarrhaus in Voigdehagen blieben nur die Fundamente<sup>x)</sup>. So war also wieder viel Schaden angerichtet und manch Anfang zur Besserung der Zustände vernichtet worden.

Dann kam der brandenburgisch=schwedische Krieg. Drei Jahre hindurch hatte er schon das Land verwüstet, als der Große Kurfürst endlich zur Belagerung Stralsunds schreiten konnte. Die im Umkreise der Stadt gelegenen Dörfer, mit Ausnahme von Lüdershagen, wo sich das kurfürstliche Hauptquartier befand, wurden wieder schrecklich mitgenommen. Von Voigdehagen heißt es schon 1676: „Hof, Dorf und Widem<sup>xx)</sup> waren Schutthaufen geworden; die Kirche war ein Pferdestall“. 1679 wurden Turm und Kirchendach abgetragen und das Gewölbe bis auf die Schwibbogen nach dem Giebel hin zertrümmert. Der Zustand von Zarrendorf, das nur eine halbe Meile von Voigdehagen entfernt liegt, mag ähnlich traurig

gewesen sein. -

x) Die Dörfer waren erst 1632 und später wieder aufgebaut worden.

xx) Pfarrgehöft.

gewesen sein. - Nachdem Stralsund durch ein heftiges Bombardement zur Hälfte in Trümmer gelegt worden war, mußte es sich ergeben, dasselbe Stralsund, das doch noch vor 50 Jahren einem Wallenstein mit Erfolg Trotz geboten hatte.

Vier furchtbare Kriegswellen, dazu Hungersnöte und Pest waren in fünfzig Jahren über das Land dahingegangen. Es war arm geworden an allen Gütern, auch arm an Menschen, die es wieder aufbauen konnten. Aber vor der Kraft und Zähigkeit der wenigen, die den verwilderten Boden immer wieder bebauten, die ihn pflügten und besäten, obgleich sie nicht wußten, ob sie die Frucht ihrer Mühe und ihres Schweißes ernten würden, stehen wir mit Bewunderung und Ehrfurcht.

Ein zutreffendes Bild über die Verhältnisse gegen Ende des Jahrhunderts geben uns die „Schwedischen Vermessungs- und Ausrechnungsbücher“. Die schwedische Regierung veranstaltete von 1692 bis 1698 eine große Landesaufnahme, um die Unterlagen für eine bessere Besteuerung zu gewinnen. Das Franzburger Amt, also auch Zarrendorf und das Elmenhorster Kirchspiel, wurde 1696 vermessen. Die Verteilung des Grund und Bodens auf seine Benutzungsarten ist aus der folgenden Übersicht zu ersehen:

Kirchspiel Elmenhorst:

Gemeinde	Acker		Odacker		Wiesen		Moräste		Hofstellen		zusammen	
	M	R	M	R	M	R	M	R	M	R	M	R
Elmenhorst	603	252	439	244	117	71	719	75	53	--	1933	42
Zarrendorf	104	213	71	115	23	152	418	50	9	100	627	30
Bookhagen	106	56	82	150	37	132	219	15	15	150	460	203
Kakernehl	109	25	223	--	49	225	418	75	4	100	804	125
Wendebrak	58	228	131	150	44	10	234	--	17	--	485	88
<u>Das Kirchspiel</u>	<u>982</u>	<u>174</u>	<u>948</u>	<u>59</u>	<u>271</u>	<u>290</u>	<u>2008</u>	<u>215</u>	<u>99</u>	<u>50</u>	<u>4310</u>	<u>188</u>

Der Anteil

Der Anteil des Ödackers<sup>x)</sup>, der Weiden, der Moräste und des Waldes, dieser meist Rusch-Busch<sup>xx)</sup>, beträgt für Elmenhorst 60%, für Zarrendorf 78 %, für Bookhagen 65%, für Kakernehl 81% und für Wendebrak 75% der Grundfläche. Dabei können wir die Wiesen kaum als kultiviertes Land ansehen; man mähte, was wuchs, und dem entsprachen auch die dürftigen Erträge. Zarrendorf ern-

**Mühle in Neu-Zarrendorf.**

tete nach Angabe der Bauern 30, Elmenhorst 80, Bookhagen 40, Kakernehl 30 und Wendebrak 40 Fuder Heu.

Ausweislich einer Aufstellung des Pastor Chysow von Elmenhorst war die Bevölkerung im Vergleich zu „früher“ stark zurückgegangen, und zwar nicht durch die Kriegsläufe, sondern weit mehr infolge der Änderung der

**Wirtschaftsverfassung.**

x) Ödacker ist nicht Ödland, sondern verwilderter Boden, der aber zu Ackerland gemacht werden kann.

xx) Rusch-Busch ist im Gebrauch der Volkssprache Strauchwald; auch wenn er mit Bäumen durchsetzt ist, liefert er nur Brenn- und Zaunholz.

42	1933
30	627
203	460
122	804
88	482
188	410

Der Anteil

Wirtschaftsverfassung. Elmenhorst hatte früher 28 Bauern und Kossäten; nachdem es in ein Ackerwerk umgewandelt worden war, wohnten dort ausser dem Pächter nur noch 4 Bauern „und wenige Arbeitsleute, so in Kathen liegen“. Bookhagen zählte statt 6 Bauern nur noch 2 Pächter; auch Kakernehl bewirtschaftete ein Pächter. In Wendebrak gab es vordem 5 Bauern und einen Kossäten, jetzt nur noch einen Bauer, der es in Pacht hatte. Auch Zarrendorf bebauten früher 5 Bauern und ein Kossät; jetzt waren es nur noch 3 Bauern. Genannt werden Faltin, Christian und Hans Went; offenbar gehörten sie einer Familie an. Grundherren von Zarrendorf waren die Erben des Obersten von Heydebreck in Brandshagen. Jeder Bauer hatte auf dem dortigen Ackerwerke vier Tage in der Woche mit einer Person zu Fuß zu dienen, in der Erntezeit jedoch mit zwei Personen.

Das Dörflein lag in der Richtung des Weges, der noch heute von der Lebzin'schen Wirtschaft nach Osten führt, und bestand aus dem Kruge mit Bauernwirtschaft, noch zwei weiteren Bauerngehöften und dem Kuhhirtenhause. Die Hofstellen waren von Kohlgärten umgeben, in denen auch einige Obstbäume wuchsen. Weiden hatten die Bauern nicht mehr; diese wurden für die Grundherrschaft abgehütet. Zaun- und Brennholz holten sie aus der Heide; Bauholz kauften sie aus der Abtshäger Forst und fuhren es nach Stralsund, um es hier mit Gewinn weiter zu veräußern. Der Acker wurde in 4 Schlägen bewirtschaftet: Winterung, Sommerung, noch einmal Sommerung und Brache. Wir haben also noch die seit etwa einem Jahrtausend geführte Dreifeldwirtschaft. Gebaut

wurden Roggen,

wurden Roggen, etwas Gerste, Hafer, Stoppelroggen, Erbsen, Wicken, Bohnen und Buchweizen. Den Anbau von Kartoffeln und Klee kannte man noch nicht. Die Brache wurde dreimal gepflügt; man unterschied die Brach-, Wand- und Saatzfahrt; die beiden anderen Schläge erhielten nur zwei Furchen. Jeder Bauer pflegte auszusäen: Roggen 18 Scheffel<sup>x)</sup>, Sommerroggen 5 Scheffel, Gerste 2 Scheffel, Hafer 12 Scheffel und Leinkorn 1/2 Scheffel. Die Erträge gingen wohl kaum über das 3. Korn hinaus. - Zur Beackerung des Feldes hielt jeder Bauer 2 Ochsen und 4 Pferde; ausserdem besaß er noch 6 Rinder und 6 bis 7 Schafe. Wie man diesen Viehstand im Winter durchbrachte, bleibt bei den Angaben über den Heuertrag rätselhaft, selbst wenn man bis zum Eintritt des Frostes gehütet hat. - Am Gesinde konnte man nur einen Knecht halten.

Jeder Bauer hatte vierteljährlich 24 Schilling Accise<sup>xx)</sup> der Kuhhirte 7 Schilling Reitergeld zu zahlen. Zarrendorf hatte im ganzen jährlich 12 Reichstaler Reitersteuer zu geben und war damit von dem Unterhalte eines Reiters befreit. Grundsteuer wurde nur nach einer Hufe berechnet; zu den kirchlichen Lasten trug es nach 5 1/2 Hufen bei. - Ein Urteil über den Sachwert des Geldes in dieser Zeit und somit auch über die Höhe der steuerlichen Belastung gewinnen wir aus einem Berichte des Regierungsrates von

Lagerström

x) Scheffelmaße gab es sehr verschiedener Art. Der dem älteren Geschlecht nach bekannte nach 1815 eingeführte Preussische Scheffel war = 4 Viertel = 16 Metzen = rund 55 Litern. Der hier gemeinte vorpommersche Scheffel war kleiner. Nach Einführung der zehnteiligen Maße im Jahre 1868 bezeichnete man 50 Liter als einen Neuscheffel. Es wurde üblich, das Gewicht des Neuscheffels Roggen mit 80 Pfund zu berechnen. Es wog demnach der Wispel Roggen = 24 Scheffel und 1 Scheffel Mehrmaß 20 Zentner oder  $\frac{1}{2}$  Tonne.

xx) Verzehrsteuer.

Lagerström vom Jahre 1693. Nach ihm wurden Pächte und Abgaben nach folgenden Regelsätzen berechnet:  
Der Scheffel Weizen zu 20 Schillingen, Roggen, Gerste, Erbsen, Buchweizen zu 12 Schl., Hafer zu 6 Schl., ein Lamm zu 20 Schl., eine Gans zu 6 Schl., ein Huhn zu 2 Schl., eine Stiege Eier zu 2 Schl. und ein Topp Flachs zu 6 Schl.<sup>xx)</sup>

Durch Zarrendorf führte eine der großen Verkehrs- und Heerstraßen auf Stralsund zu. An dieser gab es eine ganze Anzahl von Krügen, die damals eine ganz andere Bedeutung als heute hatten. Sie lagen auffallend dicht zusammen, sodaß sie nicht hätten bestehen können, wenn sie nicht mit einer Bauernwirtschaft verbunden gewesen wären. Genannt werden ausser dem Zarrendorfer Krüge noch der in Wendebrak, in Elmenhorst und in Wendorf.

Dadurch, daß die Stadt Stralsund Elmenhorst in Pfand genommen, hatte es auch das Patronat über die Kirche inne. Noch zu Lebzeiten des Petrus Notichius bestellte der Rat Levin Schillersdorf, der sich aber schon 1656 zur Ruhe setzte und 1659 verstarb. Sein Nachfolger wurde von 1660 ab Michael Chysow, (Kisow) aus Barth. Er hat sehr lange amtiert und ist hochbetagt 1720 oder 1726 verstorben. Er und sein Sohn, der Offizier Erich Kisow, sind die Erbauer des Beichtstuhls. Die Bilder beider hingen dort noch im Sommer 1807. Bei der Verwüstung der Kirche durch ein italienisches Corps wurde auch das Bild des Vaters zerstört, während man das des Sohnes verschonte. Es zierte noch heute die Kirche. Über die Lebensumstände des jungen Offiziers unterrichtet uns die unter dem Bilde angebrachte Inschrift: „Erich Kisow, gb. zu Elmenhorst 5.1.

xx) Siehe Fußnote Seite 15.

1663, gedient,

1663, gedient in Ungarn x) wider den Türken 2 1/2 Jahre,  
gestorben allhier 14.11.1687 und ruhet allhier in Gott  
zur fröhlichen Auferstehung, seines Alters 25 Jahre,  
weniger 7 Wochen und 5 Tage". - 1707 wurde Chysow Ja-  
cob Schuster als Gehülfe bestellt; er sollte sein Nach-  
folger werden, starb aber schon 1709. + 1706 hatte  
Stralsund nach Erlöschen der Pfandschaft Dorf und Pa-

#### Kirche in Elmenhorst.

tronat wieder zurückgegeben, und die Besetzung der  
Pfarrstelle erfolgte von nun an durch die Regierung.  
Die Haupteinnahme des Pastors bildete das Messkorn, des-  
sen Aufbringung nach Kirchenhufen erfolgte. Auf Elmen-  
horst entfielen  $35 \frac{1}{8}$ , auf Zarrendorf  $5 \frac{1}{4}$ , Auf Wende-  
brak  $5 \frac{3}{4}$  und auf Bookhagen und Kakernehl je  $11 \frac{1}{4}$ ,  
zusammen  $68 \frac{3}{8}$  Hufen. Von jeder Hufe waren ein Scheffel

Roggen

x) Demnach muß die Nachricht bei Biederstedt,  
daß der junge Kisow unter Karl XII. in der  
Türkei gedient habe, als irrig angesehen  
werden.

Roggen an den Pastor und ein Scheffel Hafer an den Küster zu entrichten. An barem Gelde erhielt der Pastor 15 Reichstaler aus der Amtskasse in Franzburg; dazu kamen die Beichtgelder und die „Taxen“ für die kirchlichen Handlungen; diese waren bei der kleinen Anzahl der Pfarrkinder, wahrscheinlich nicht 200, nur gering. Die einzelnen Einnahmen blieben oft unsicher oder gingen nur nach vielen Erinnerungen ein. Die Elmenhorster Pfarre galt daher als eine der ärmsten im Lande.

.....  
Der Ackerhof.

Es gingen 30 Friedensjahre ins Land, und die im 17. Jahrhundert ihm geschlagenen Wunden begannen zu verheilen. Die Urbarmachung des Bodens schritt fort. Nach der Revisionsvermessung von 1704 waren in den letzten 8 Jahren in Elmenhorst, ohne den Pfarracker, 11 M. 240 Rt., in Bookhagen 15 M. 150 Rt., in Kakernehl 6 M. 150 Rt., und in Wendebrak 19 M. 200 RT. neu in Kultur genommen worden. In Zarrendorf waren es 21 M. 90 Rt.; doch lohnte hier das Neuland vorläufig nur wenig. Auf einer Parzelle aus „magerem Sande“ in Größe von 10 M. 120 Rt. war ein kleiner Bauer neu angesetzt worden. Ein anderes Stück war so wenig ergiebig, daß nach drei Fruchtjahren zwei Brachjahre eingelegt werden mußten. Viel Land war noch mit Dornen, Wachholder und Hasengayl (Ginster) bestanden. Gewiß mußte der Bauer das Land unter dem Zwange der Pächter, die die Güter in der kurz bemessenen Pachtzeit

senen Pachtzeit möglichst nutzen wollten, urbar machen, in Zarrendorf unter dem Drucke der Grundherrschaft, die durch die Ansetzung eines neuen Bauern eine weitere Arbeitskraft gewann; aber es war auf alle Fälle ein Fortschreiten der Landeskultur.

All diese Anfänge wurden aber in den nun folgenden Jahren wieder hinweggefegt. 1708 und 1709 entstand infolge von Mißwachs eine Hungersnot; 1710 fielen die ausgemergelten Leiber einer furchtbaren Pest zum Opfer, und gleichzeitig wälzten sich die Schrecken des nordischen Krieges heran. Plünderungen, Brand und Schlimmeres gingen über die Elmenhorster Gemeinde dahin, sodaß sie sich ganz zerstreute; nur noch 8 Familien verblieben; im Voigdehäger Kirchspiel waren es noch weniger.

In solcher Not baten die beiden Pastoren Spalehaber (Spalkhaver) von Voigdehagen und Willich von Elmenhorst um Zusammenlegung der beiden Kirchspiele und Versetzung des einen von ihnen. Ihre Bittschrift läßt uns einen tiefen Einblick in die Not der Heimat gewinnen, und ich lasse daher einige Abschnitte folgen: „So müssen wir allein in wüsten Kirchen für verstreute und gänzlich verarmte Gemeinden arbeiten, welche nicht nur so gar nichts haben, sondern es besteht auch die Voigdehäger Gemeinde nur aus einigen wenigen Eingepfarrten, die Elmenhorster aus zwei „Pensionariys“, davon der eine zu Kakernehl, der andere zu Bookhagen wohnt, aus drei armen Bauern in Elmenhorst, aus drei blutarmen Bauern in Zarrendorf, das wüste Windbrak ist bisher ganz unbewohnt. Diese nun machen unsere ganze Gemeinde aus, von welcher wir etwa noch die Scheffel Roggen haben sollten, aber es sind Leute, die

meistenteils

meistenteils selbst nicht Dach noch Fach, nicht Stock noch Stiel, nicht Vieh noch Fahrnis, nicht Brot noch Mittel haben, und daher uns in fast keinem Stücke zu Hilfe kommen können. Es cessiren (fallen aus) demnach schon übers vierte Jahr bei den meisten unserer Hebungens sowohl an Gelde als an Messkorn, und ist leider aus dem Amt Franzburg, wohin Elmenhorst gehöret, und welches dem Pastor jährlich --- 15 Rtl. geben soll, nichts zu hoffen. Als wir auch ins vierte Jahr ohne Wohnung gewesen und entweder in Stralsund das unserige durch unaufbringliche Heuer (Miete) zusetzen, was wir gehabt, verkaufen und veräußern müssen, oder auf dem Lande bei anderen Leuten, keine Gelegenheit und Mittel gefunden, unsere Gärten und Felder zu bauen, weil wir nach ausgestandener dreimaliger Plünderung schon in den allertiefsten Schulden sitzen, so können wir nicht absehen, woher wir beide arme Prediger dies Jahr hindurch Lebensaufenthalt bei unserm Elende und gänzlich ruinierten Gemeinden, deren Elend und Armseligkeit nicht genugsam zu beschreiben ist, erhalten können, absonderlich, da wir --- nicht zur Hälfte unseres Messkorns, so zu Voigdehagen und Elmenhorst nur zwei Drömt.<sup>x)</sup> und einige Scheffel ausmacht, geben mögen". Weiter heißt es: „Es sind bei uns keine volkreichen, sondern zu Friedenszeiten nur elende und geringe Gemeinden, keine reichen und vornehmen Eingepfarrten, daher der Beichtpfennig nicht zu rechnen, und bleiben wohl einige, das Gott sich's erbarme, aus Mangel des Beichtgeldes wider unser Wissen und Willen manchmal länger als sie sollten vom Beichtstuhl

---

gar zurück!

x) 1 Drömt = 12 Scheffel;  $\frac{1}{2}$  Drömt oder 96 vorpommersche Scheffel eine Last Korn.

gar zurück Zu Taufen und zu Trauen oder Leichpredigten und anderen Amtshandlungen werden uns nicht angemüstert, und so sich dergleichen noch einsten (erauget, so muß der Prediger zwar arbeiten, aber seines Lohnes halber entweder lange genug das Nachsehen, oder endlich gar nichts haben". - Von den Kirchengebäuden heißt es: " Und wie will es endlich mit unseren armen Kirchen werden, die ganz wüste und öde dastehen, daß man bei Verwaltung des heiligen Amtes so wenig der Kälte, als des Windes sich erwehren kann, und in kurzen Jahren herumfallen müssen".

Das Konsistorium schrieb an den Generalstatthalter und die Regierung, daß die beiden Pastoren „bei guter Zeit und für die letzten Kriege" ein so kärgliches Einkommen gehabt hätten, daß sie kaum davon leben konnten. Jetzt seien die Kirchen ruiniert, die Pfarrzimmer ganz abgetragen und die Zahl der Eingepfarrten um mehr als die Hälfte vermindert". Das Konsistorium empfahl daher die Zusammenlegung der Pfarren. Die Regierung stellte die Angelegenheit schließlich zurück, da bei den Kriegswirren größere Sorgen als die Not zweier Prediger sie drückten.

In den folgenden Jahren ging <sup>/mit/</sup> nun/Zarrendorf eine einschneidende Veränderung vor. Es gelangte in den Besitz der Familie von Schwartz, die in Brandshagen Anteile vom Brinkhof und vom Niederhof inne hatte. Der Capitän x) Johann Georg von Schwartz legte nun um 1720 in Zarrendorf ein Ackerwerk an, und zwar dort, wo die älteste Siedlung bestanden und sich bisher wohl ein Bauernhof befunden hatte; denn ~~zu~~ zum Teil wurden vorhandene Gebäude

ausgebaut.

x) Hauptmann.

ausgebaut. Von Schwartzter, der schwedischer Offizier war, bewirtschaftete das Ackerwerk aber nicht selber, sondern verpfändete es an einen Herrn von Barnekow, der auch den Niederhof inne hatte, später an den Ratsverwandten Ike in Stralsund. Ike ließ sich die Verbesserung des Besitztums angelegen sein. Er wollte bauen, auch die Wiesen durch ein Grabensystem entwässern; aber von Schwartzter wußte dies alles zu verhindern, vermutlich, weil er fürchtete, daß Ike vor Rückgabe des Pfandes Ersatzansprüche stellen würde. Pächter des Ackerwerks zur Zeit der Pfandschaft war Jochim Hintze; er zahlte an von Barnekow 100 Rtl., an Ike 150 Rtl. Pacht, ohne die Sassenwiese, die Ike wohl vom Brinkhof aus nutzen wollte. 1730 fielen Zarrendorf und der Brinkhof an von Schwartzter zurück. Zur Einrichtung dieses Gutes ließ ihm Hintze 400 Rtl.; über Zarrendorf schlossen beide einen neuen Vertrag. Beachtlich ist aus ihm, daß mit „verpensio= nieret“ werden der Krug, Katen, Katenstellen, auch zwei Bau= erndienste, nebst allen anderen Gefällen, mit der Sassenwiese, und was daran kann verbessert werden“. Der Vertrag lief von Petri, <sup>x)</sup> 1730 bis Petri 1738; der Pachtpreis von 150 Rtl. jährlich war im Vergleich mit anderen Pachtungen die= ser Zeit auch sehr mässig; er betrug nur  $3 \frac{1}{3} \%$  des Kauf= wertes des Gutes. Vier Jahre später verkaufte von Schwartzter es an den Dr. med. Carl Nicolaus Eggebrecht in Stralsund. „Es wird verkauft in seinen Scheiden, Grentzen und Mahlen — mit allen dazu gehörigen pertinentien <sup>xx)</sup>, Zimmern, Hof= stätten, Äckern, Wischen, Heiden, Weiden, Rusch, Busch, Jagden, Ober= und Unter=Jurisdiction <sup>xxx)</sup>, Herrlich= und Ge=

---

rechtigkeiten,

x) 29. Juni.

xx) pertinentien: Zubehör.

xxx) Jurisdiction : Gerichtsbarkeit.

Rechtigkeiten, allen dazu gehörigen Unterthanen, keinen als die zwey, so reservieret, mit Namen Johann Brand und Sophia Brand'ten, ingleichen Kruggerechtigkeit und dem zu diesem Hof gehörigen Kirchenstuhl und Begräbnis in der Kirche zu Elmenhorst". Der Kaufpreis betrug 4450 Rtl. Wie Eggebrecht die Räumung des Gutes erreichte, war ihm überlassen worden. Der Verkauf war ohne vorherige Verständigung des Pächters Hintze geschehen. Dieser berief sich auf seinen Pachtvertrag, und so kam es zwischen allen Beteiligten zu einem langwierigen Prozesse vor dem Hofgericht in Greifswald, der damit endete, daß von Schwartzer an Hintze 50 Rtl. Abstand zu zahlen und alle Gerichtskosten zu tragen hatte; er konnte sich aber an Eggebrecht schadlos halten, was er auch tat.

Uns interessiert nun nicht der Prozeß, sondern alles das, was wir durch ihn über die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse Zarrendorfs erfahren: Rechtlich war das Gut Allodium, also reiner Privatbesitz. Bei seiner Übernahme durch Hintze war es nach dessen eigenen Worten „ein wüstes und verwildertes" Ackerwerk. Das Gutshaus war noch im Bau; er ließ es mit Stroh oder mit Rohr decken. Der Viehstall wurde vergrößert. Zum Hofe und an den Gebäuden entlang wurden Steindämme geführt. Ganz umfassend waren die Bodenverbesserungen. Hintze ließ Land urbar machen am Ende der Scheune, am Gänsekamp, hinter dem Brandmoor, bei dem kleinen Soll, an der Blenke und am Sassenberge; die gesamten Flächen konnten rund 140 Scheffel Aussaat aufnehmen und umfaßten demnach etwa 50 Pommersche Morgen. Die Wiesen an der Elmenhorster Scheide entwässerte er dadurch, daß er den Grenzgraben neu aufmachen ließ. Am Hofe legte er die große Wiese an; ausserdem ließ er noch eine kleine urbar machen und hielt

hielt den Bauern Christian Ostwald an, sein daneben gelegenes Stück ebenfalls auszuroden. Die Lage der Untertanen hatte sich inzwischen, dem allgemeinen Niedergange des Bauernstandes folgend, weiter verschlechtert. Eine begrenzte Selbständigkeit wird vielleicht der Krüger, damals Friedrich Neelsen, gehabt haben; denn sonst hätte er dem Krüge schwerlich vorstehen können. Das Ackerwerk konnte nur durch Einziehen des im letzten Kriege frei gewordenen Bauernlandes gebildet werden. Im Pachtvertrage von 1729 werden auch nur noch zwei Bauerndienste genannt. Solange die gesamten Besitzungen des Capitäns von Schwartzer verpfändet waren, mußten die Fronen auch auf den Brandshäger Höfen geleistet werden; so diente Christian Ostwald auf dem Brinkhof, David Ostwald auf dem Niederhof. Mit dem Gute wurden als Zubehör auch die Untertanen verkauft. Sie waren mit voller Hofwehr <sup>x)</sup> abzuliefern; diese gehörten ihnen also nicht mehr. Sie konnten auch ohne weiteres auf ein anderes Gut versetzt werden; Ike verlegte einen Untertanen nach dem Brinkhof, und Hintze nahm seinen Acker und sein Wesen in Gebrauch; von Schwartzer behielt sich beim Verkauf von Zarrendorf zwei von ihnen vor, die er wohl auf einen seiner Brandshäger Höfe versetzen wollte. Neben den Bauern werden zum ersten Male Einlieger genannt, die wohl in verlassenen Katen wohnten und geringere Dienste zu leisten hatten. Sein festes Deputat bezog der Häker; ähnlich so wird es mit dem Kuhhirten gewesen sein. Die Dienste der Bauern wurden ständig erhöht. Unter Hintze dienten sie anfangs 3 Tage zu Pferde und einen zu Fuß, später 3 Tage zu Pferde und am 4. selbender zu Fuß. Diese Entwicklung lag im Zuge der Zeit;

ob

x) Hofwehr ist alles, was an Gebäuden, Vieh und Fahrt zur Bewirtschaftung eines Hofes nötig ist.

ob Hintze sonst so unsozial gewesen ist, wie von Schwartz er ihn darstellt, muß sehr bezweifelt werden. Er lieh dem David Ostwald einen Ochsen zur Bestellung seines eigenen Feldes, als dieser mit seinem Gespann Dienste auf dem Niederhof leisten mußte. Er gab dem Häker Deputat und legte das so freigewordene Land den Bauern zu. In dem langwierigen Prozesse mit von Schwartz er und Eggebrecht sagen seine Untertanen nur günstig für ihn aus. Jedenfalls hat er Zarrendorf nach seinem argen Verfall wieder in Kultur gebracht.

In den nächsten Jahren wurde die vorpommersche Landwirtschaft durch zwei große Viehseuchen heimgesucht. Auch der siebenjährige Krieg nahm das Land sehr mit. Das Wirtschaftsleben stockte, und der sinkende Geldwert führte zu einer Teuerung. Die Bevölkerung hatte sich seit dem nordischen Kriege wohl gehoben, blieb aber doch sehr gering und ging in manchen Gegenden wieder zurück.

Dr. Eggebrecht hatte in seinem 1757 errichteten Testamente seiner Witwe den Niessbrauch von Zarrendorf vermacht und dem hinzugefügt: „Und soll, wenn meine liebe Katharina von Baumann mit Tode abgeheth, sodann das Gut Zarrendorf an ihre Brüder verfallen sein“. Ausserdem waren noch mehrere bedeutende Legate ausgesetzt. Die Witwe Eggebrecht geriet aber, hauptsächlich wohl durch gutmütige Kreditgewährung, in Vermögensverfall. Es wurde ein Konkursverwalter eingesetzt und schließlich das Gut 1776 im öffentlichen Termin für 6000 Rtl. an den Lizensverwalter Alberti verkauft. Hiergegen erhoben der Major von Baumann zu Lüdershagen und der Etatsrat von Baumann in Petersburg Einspruch; letzterer ließ sich durch seinen Halbbruder, den Capitän von Born - Lüdershagen, vertreten. Sie stützten sich mit ihren Ansprüchen auf das

Eggebrecht'sche

Eggebrecht'sche Testament und behaupteten, daß die Gläubiger der Witwe sich nur an die laufenden Einkünfte, aber nicht an das Gut selber halten könnten, an dem sie ein Anfallrecht hätten. Sie leiteten aus der Fassung des Testaments sogar die Errichtung eines Fideikommisses <sup>x)</sup> her. Sie verklagten daher die Konkursverwalter beim Hofgericht in Greifswald auf Herausgabe des Gutes. Naturgemäß wurde auch Alberti in diesen Prozess mit hineingezogen. Der Rechtshandel schleppte sich, wie es üblich war, viele Jahre hin. Hauptsächlich Alberti verteidigte sein Recht mit großer Hartnäckigkeit. Schließlich kaufte von Born das Gut Alberti für 7760 Rtl. ab, womit dieser seine ziemlich hochgestellten Ansprüche beinahe im vollen Umfange durchgesetzt hatte. Die Gebrüder von Baumann und die Konkursverwalter schlossen 1783 einen Vergleich, nach dem jene sich gegen Zahlung einer Summe von 2 000 Rtl. für abgefunden erklärten. Die Legate wurden, entsprechend dem gestiegenen Geldwerte, herabgesetzt. Die Leidtragenden waren die Gläubiger der Witwe Eggebrecht.-

Aber auch hier ist uns der Prozeß Nebensache; unser Interesse gilt den durch ihn beleuchteten wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen in Zarrendorf. Alberti hatte das Gut nicht selbst verwaltet, sondern es wieder an Pächter ausgetan, scheint aber auf dem Hofe gewohnt zu haben. Die Kultivierung des Bodens machte Fortschritte, blieb aber recht schwierig. Die Wiesen standen zum großen Teile soweit unter Wasser, daß das im Sommer erworbene Heu erst im Winter geborgen werden konnte. Zur Entwässerung der Sassenwiese, die

noch immer

x) Fideikommiss: unveräußerliches Stammgut.

noch immer nicht gelingen wollte, waren 1400 Rt., das sind 6540 m Gräben erforderlich. Um den Wasserspiegel zu senken, wurde der Bach von oberhalb des Elmenhorster Weges bis zum Crummenhäger See geräumt. Auch eine feste Brücke legte man über ihn. Die Rodungen in der Heide wurden weitergeführt. Den Stand der Wirtschaft ersehen wir aus der Anzahl des an Alberti übergebenen Großviehes. Es wurden im Januar 1777

Das ehemalige Gutshaus in Zarrendorf.

überliefert: „9 Pferde, 1 Füllen, 8 Zugochsen, 17 Kühe, 1 Bulle, 2 dreijährige Sterken, 2 Stück dito Stiere, 1 zweijähriger Bulle, 2 zweijährige Stiere " usw. Demnach werden sich etwa 160 Pommersche Morgen unter dem Pfluge befunden haben. Bauerngespanne gab es nicht mehr. -

Das Gutshaus machte sich ganz stattlich. An jeder Seite der Diele befanden sich drei vierrähmige Fenster, 6 Fuß hoch und 5 Fuß breit. Die Diele selbst wurde noch durch 2 Lucht Fenster erhellt. An der Rückseite des Hauses befand sich ein Vorbau. Die Mitte des Daches betonte ein breiter Vordergiebel.

Das Glas der zahlreichen Fenster war in Flei verlegt und durch Windeisen gesichert. Die Zimmer waren mit Ölfarbe in 10 großen und 3 kleinen Bändern gemalt; über den Türen befanden sich Landschaftsstücke. Unten an den Wänden lief ein Holzpaneel, oben eine Zierleiste herum. In der Stube des Pächters stand auf 6 gedrehten Füßen ein brauner, oben mit einem Gesims gezielter Kachelofen.

Deutet dies alles auf eine gewisse Wohlhabenheit hin, so hatte sich die Lage der Untertanen in den letzten 40 Jahren weiter verschlechtert. Mit Einrechnung der Kinder werden 23 namentlich aufgeführt. Unter ihnen befindet sich kein Bauer mehr; nur noch Einlieger werden genannt, die mitverkauft werden. Ihre Dienste waren in folgender Weise geregelt: Wer einen Katen mietsweise bewohnte, hatte zwei Tage in der Woche bei eigener Kost zu dienen. Wer bei einem andern zur Miete wohnte und Vieh auf der Weide hielt, „Ingleichen der Knechte, Häker und Dröcher Weiber“, dienten bei eigener Kost einen Tag in der Woche. Wer bei einem anderen mietsweise wohnte und kein Vieh hatte, diente zwar wöchentlich auch einen Tag; doch erhielt er Kost. „Überdies sind alle Einwohner schuldig, ihrer Grundherrschaft gegen des Landes üblichen Tagelohn und Kost so oft zu dienen, als sie dazu gefordert werden“. Um diese allgemeinen Bestimmungen auf Zarrendorf anwenden zu können, müssen wir auf die Verhältnisse der einzelnen Bewohner eingehen. Auffallend ist zunächst, daß der Krüger nicht erwähnt wird. Selbst wenn wir annehmen, daß er Besitzer des Kruges war, so blieb doch seine Dienstpflicht bestehen. Vielleicht diente in deren Erfüllung der eine Neels auf dem Hofe; diese Familie wurde nämlich schon in den freissiger Jahren des Jahrhunderts als Inhaber der Krugwirtschaft genannt. — Auch ein

Müller hatte sich inzwischen angesiedelt; Mühle und Haus waren sein Eigentum. Er hatte eine Mühlenpacht zu zahlen, daneben aber noch einen oder zwei Tage in der Woche zu dienen. Einige der Einlieger sind offenbar als Katenleute anzusprechen, die gegen einen geringen Barlohn und Deputat auf dem Hofe zu arbeiten hatten; denn es bleibt anders nicht einzusehen, wovon sie sonst ihren Lebensunterhalt bestritten hätten. Bei einigen Verheirateten, z.B. bei dem Großknecht und noch einem wird nur angegeben, daß sie auf dem Hofe dienten. Sie erhielten also nach wie vor ihren Lohn, und ihre Familie wohnte in einem Katen; die Lage dieser Gutsuntertanen war sehr dürftig. Die Dienstboten waren, von einer Ausnahme abgesehen, die Söhne und Töchter der Einlieger. Alle Untertanen waren zur Leistung des Untertaneneides verpflichtet; Alberti begnügte sich mit dem Handschlage. Ein besonderer Vertrag bestand mit dem Schäfer, der wohl fremde Schafe auf der Weide hatte; wenigstens werden bei der Übergabe des Gutes keine Schafe angegeben. An Katen werden ausser dem Schäferkaten der Alt-Schultz'sche, der Jung-Schultz'sche, der Ostwald'sche, der Staven'sche, der Neels'sche und der Ulrichskaten genannt; in diesem; letzteren scheint ein Freimann gewohnt zu haben. Die Häuser waren nur dürftig eingerichtet. Kachelöfen und Holzdielen kannte man nicht; es war schon viel, wenn der Fußboden mit Schleten aus Fauleschenholz belegt war.

Im ganzen war für die Landwirtschaft gute Zeit. Die Kornpreise stiegen. Die starre Dreifelderwirtschaft war durch die Einführung des Klee- und Kartoffelbaues gebrochen; Grundsatz war nun der Wechsel von Halm und Blatt, wobei natürlich die Brachsschläge blieben, weil man eine künstliche Düngung noch nicht kannte. In Zarrendorf hat man freilich noch keinen

Klee angesät,

Klee angesät, da die Annahme, daß der Boden ihm nicht tragen werde, damals wohl richtig war.

Während die Bevölkerung in andern Gegenden infolge des Bauernlegens und der Erschwerung des Heiratens nicht unerheblich zurückging, stieg sie bei uns ein wenig an; 1783 zählte das Elmenhorster Kirchspiel 447 Einwohner, darunter 91 Leibeigene. Zum Vergleich seien die entsprechenden Zahlen der Nachbarkirchspiele genannt: Voigdehagen 450 - 184, Brandshagen 941 - 239, Abtshagen 604 - 89, Steinhagen 974 - 455. Die Leibeigenen machten also in Abtshagen rund 15 %, in Elmenhorst 20 %, in Brandshagen 25 %, in Voigdehagen 40 % und in Steinhagen sogar 47 % der Gesamtbevölkerung aus.

Eine Veränderung ging auch in den kirchlichen Verhältnissen vor. Pastor Willich, der alle Trübsal des nordischen Krieges durchkosten mußte, soll noch 1715 „vor König Karl XII. in dero Zimmern“ in Stralsund gepredigt haben; später fand er eine Anstellung in Trent a.R. - Den Mut, in das Elend von Elmenhorst zu gehen, fand der aus Greifenberg stammende David Burmeister. Zu seiner Zeit ist die Kirche wieder hergestellt worden. 1732 wurde die noch jetzt benutzte Kanzel errichtet. Er starb in Elmenhorst. - Ihm folgte von 1740 bis 1761 Friedrich Loof. - Da das Einkommen der Pfarrstelle nur gering, und die Bevölkerungszahl nicht groß war, so wurde 1762 oder 1763 das Elmenhorster Kirchspiel mit dem Abtshäger vereinigt. Der erste gemeinsame Pfarrer war Georg Vahl, der vorher Garnisonprediger in Stralsund gewesen war; er verstarb 1777. Zu seinem Nachfolger wurde Daniel Rudolphi, Rektor des deutschen

Lyceums in Stockholm, bestimmt; er starb <sup>aber/</sup> kurz vor Antritt seiner Reise nach Vorpommern. Die Pfarrstelle, welche anscheinend einige Jahre verwaist war, übernahm 1780 Johann Christian Wossidlo, aus Posen gebürtig. - Für die beiden Kirchenwiesen in Zarrendorf zahlte das Gut eine Heuer; auch hatte es nach 5 1/4 Kirchenhufen zu Bauten auf der Pfarre beizutragen. Die Grundherrschaft besaß in der Kirche einen Stuhl und ein Erbbegräbnis; von beiden sind heute keine Spuren mehr vorhanden. Der sogenannte Zarrendorfer Hofchor an der Nordwand der Kirche ist seiner Zeit von dem Major von Lowitzow, Pfandherrn von Wendebrak, für seine Familie errichtet worden. Seine Erben verkauften ihn 1783 an Capitän von Born, den damaligen Besitzer von Zarrendorf. Wahrscheinlich ist die Empore der Kirchenverwüstung im Jahre 1807 zum Opfer gefallen und dann 1816 wieder neu erbaut worden. Dann würde also das noch erkennbare Wappen an der Stirnseite das der Familie von Wulférona sein. Bei der Erneuerung des Kircheninnern im Jahre 1934 ist auch der alte Hochchor bis auf die Säulen beseitigt worden, die jetzt die Orgelempore mittragen.

.....

#### Die Parzellierungen.

Von Heinrich von Born, der um die Jahrhundertwende starb, erbte Zarrendorf seine Witwe. Nachdem sie sich 1802 wiederverheiratet hatte, ging das Gut an den Hauptmann Carl Daniel von Wulférona über, sicher verwandt mit der in Lüdershagen sitzenden Familie gleichen Namens. -

Durch

Durch den Staatsstreich des schwedischen Königs Gustav IV. vom 26. Juni 1806 wurde in Vorpommern die schwedische Verfassung eingeführt. Das bedeutete tatsächlich die Aufhebung der Leibeigenschaft, da man in Schweden diesen Zustand nicht kannte. Durch königliches Patent vom 4. Juli 1806 geschah dies noch in aller Form. Auch die Gerichtsbarkeit der Grundherren über ihre Untertanen hörte auf. Sie wurde<sup>2</sup>persönlich frei. Ihre Dienstpflicht und die Pflicht zu ihrer Unterhaltung blieben bis 1810 bestehen, damit die Landwirtschaft sich auf die neuen Verhältnisse umstellen konnte. Alle Versuche der Grundherrschaften, die einmal gewährte Freiheit teilweise wieder rückgängig zu machen, scheiterten, - Freilich hatte auch die Aufhebung der Leibeigenschaft gleich jeder Wohltat ihre Schattenseiten. Schon Arndt klagt von dem Gesinde, das in der Kriegszeit sehr verdorben war: „Nun fliegt es, fast alle Jahre wechselnd, von Ort zu Ort hin und her und ändert leichtsinnig Stätte, Herrn, Neigung und Lieben“.

Gab es auch in Zarrendorf keine Bauern mehr, so waren die Veränderungen doch auch hier tiefgreifend. Die Einlieger waren durch keinen Zwang mehr an das Gut gebunden. Wenn sie blieben, so wurden sie Deputanten, die einen neuen Vertrag mit der Herrschaft schlossen. Auch die Dienstpflicht der wenigen Eigentümskätner war erloschen; dafür konnte der Gutsherr den Grundzins bis zum doppelten Satze erhöhen. Auch stand ihm das Recht der Auskaufung nach einer unparteiischen Taxe zu. Wie dieser neue Zustand auf die weitere Entwicklung des Dorfes wirkte, werden wir später sehen.

Über das Land, das sich eines fast fünfzigjährigen Friedens erfreut hatte, ging wieder einmal die Furie des Krieges dahin.

dahin. 1807 wurde Greifswald von den Franzosen besetzt und Stralsund belagert. In der Umgebung hausten die Franzosen sehr arg. Die Elmenhorster Kirche wurde völlig verwüstet. Die Kanzel wurde umgestürzt, der Altar besudelt und die Bretterbekleidung des Turmes abgerissen. Die Kirche diente zuerst als Munitionslager, später als Heumagazin.- Auf den Dörfern wurde geplündert und gesengt, Waren die Franzosen im Anzuge, so warnte man die nächsten Dörfer dadurch, daß man auf hohe Stangen Teertonnen steckte und diese anzündete. Die Bewohner vergruben dann Kupfer- und Leinenzeug, oft für Jahre, und flohen. Die ausgeraubten Häuser wurden von den Franzosen in Brand gesteckt. Das Schicksal erlitten auch meine Vorfahren. Meine Großmutter erblickte das Licht der Welt unter einem Haselstrauch in der nahen Penniner Forst. 1809 drangen die den tapferen Schill verfolgenden Franzosen und Dänen wieder in Stralsund ein. Nach kurzer Freigabe wurde das Land 1812 von den Franzosen von neuem besetzt. Als sie 1813 das Land verließen, war es stark verwüstet; der Landbau hatte schwer gelitten. Hinzu kam, daß die Kornpreise sehr gesunken waren, während die Löhne ständig stiegen. Die Ansetzung von Deputanten stieß auf große Schwierigkeiten. Alle diese Nöte zusammen mußten sich bei einem Gute mit mässigen Boden wie Zarrendorf sehr einschneidend auswirken. Gewiß ließ sich noch viel Land urbar machen; aber dazu gehörten Mittel und Leute; beide waren nicht vorhanden. So kam von Wulfgrona auf den Gedanken, das Gut zu verparzellieren. -

Bei dem ganz ungesunden Überwiegen des Großgrundbesitzes in Vorpommern - er verfügte bei der Übernahme des Landes durch

durch Preussen über 85 % des Bodens - war eine solche Maßnahme an sich begrüßenswert; aber die Art ihrer Ausführung wurde für die entsprechenden Dörfer verhängnisvoll. Die Besiedlung erfolgte nicht von der öffentlichen Hand nach einem wohl durchdachten Plane, sondern von einem Gutsbesitzer, der die Siedler so nahm, wie sie sich boten. Infolge der Aufhebung der Leibeigenschaft zogen viele Kätner von den Gütern fort. Auch gab es in den umliegenden Dörfern viele große Familien, deren Kindern nichts vererbt werden konnte. Sie alle wollten aber ihre Füße auf eigenen Grund stellen. Sie brachten gesunden Sinn und kräftige Arme mit, hatten aber wenig Geld zur Verfügung. Dieser Sachlage trug von Wulférona dadurch Rechnung, daß er das Land bei einer geringen Anzahlung in Erbpacht gab. Wer über eine größere Summe verfügte, konnte freilich das Land auch für billiges Geld kaufen. Über den Anfang der Siedlung berichtet uns eine Eintragung in die Abtshäger Kirchenchronik von Pastor Wossiglo d.J. Er schreibt:

„Der Rittmeister von Wulférona, Eigentümer von Zarrendorf, fing 1820 an, seinen entlegensten Boden, größtenteils Heide oder höchst unfruchtbaren sandigen Boden und mit Holz überwachsenen Wiesengrund, bebauen zu lassen. Die Anbauenden, mit dem preussischen Kunstnamen Büdner genannt, geben 5 Thaler jährliches Grundgeld für einen pommerschen Morgen und 11 Thaler 16 Silbergroschen pomm. Courant <sup>x)</sup> Ankaufsgeld für jeden Morgen sowohl Acker als Wiesenland. Sie nehmen gewöhnlich 2 - 4, aber auch 6 und 8 Morgen, die sie mit so vielen Häusern bebauen können, als sie Lust haben, und

überhaupt

x) In dem „Erb-Contract“ meines väterlichen Grundstücks steht „Preußisch grobklingend Courant“.

überhaupt als ihr freies Eigentum benutzen; jedoch sind schon über zu großen Torfstich Prozesse geführt, wonach derselbige einigen Beschränkungen unterworfen ist. Am Schluß des Jahres 1820 standen drei von vier Familien bewohnte Häuser, jetzt stehen schon 28 Häuser; auch sind im letzten Sommer auf dem angrenzenden Ahrendsee'schen Felde schon drei Häuser gebaut ---. Unter den zur Miete Wohnenden herrscht größtenteils die bitterste Armut, die noch rückender für sie und andere sein würde, wenn sich jetzt nicht sehr viele durch Schmuggelhandel aus dem Mecklenburgischen ernährten".

Die Besiedlung begann also in dem mit Gestrüpp und schlechtem Walde durchsetzten Osten. Dieses Gebiet wurde später zu einer selbständigen Gemeinde Neu-Zarrendorf zusammengefaßt und erhielt auch seine eigene Schule. Etwa gleichzeitig setzte die Besiedlung des Westens zwischen dem Walde und dem Bache ein. Von hier schob die Kolonie sich rasch nach Norden bis an die Grenze gegen Wendorf vor. Von Osten drängte sie nicht minder schnell bis an den Nürnberg'schen (später Wittstock'schen) Hof heran. Die Westsiedlung ging dann durch die Erbauung der „neuen Reihe“ auf den Osten zu. In diesem wurde in dem Winkel zwischen Neu-Zarrendorf und dem Försterhofer Felde der Katerberg <sup>x)</sup> angelegt. Damit sind wir der Entwicklung schon etwas vorangeeilt.

Der Grundherrschaft war an der Besiedlung des Gebietes gelegen, sie gab daher den Erbpächtern auf, die Stellen innerhalb eines Jahres nach Ankauf zu bebauen. Geschah das nicht,

---

x) So genannt nach einer Straße in Stralsund, so galt dem von ärmeren Leuten bewohnten Katharinenberge, in der Umgangssprache Katerberg.

so galt der Kontrakt als nichtig, und das Erbstandsgeld x) war der Grundherrschaft verfallen. - Im übrigen suchte diese sich vor allen möglichen Verpflichtungen zu schützen, die das Wachstum der Siedlungen mit sich bringen konnte, und war auf ihren Vorteil umsichtig bedacht. Sie versicherte sich gegen neue Steuern und Kriegslasten. Auch wegen der Vorflut durfte sie nicht in Anspruch genommen werden.- Als Mieter durften nur Leute von unbescholtenem Rufe xx) aufgenommen werden. Verarmten sie, so durften sie weder dem Kirchspiel, noch der Grundherrschaft zur Last fallen. Diese Bestimmung führte dazu, daß man für verarmte Mieter eine kleine Hütte an der Straße errichtete. So hatten sie ein Unterkommen; im übrigen mochten sie sehen, wie sie mit ihrem Elende fertig wurden. Die Armenhäuser sind erst später angekauft worden. - Wenn in den Ländereien Torf vorhanden war, so durfte der Erbpächter diesen nur für seinen Bedarf stechen. Dasselbe galt für Mergel, Lehm und andere Erdarten. Die Gruben sollten alle Jahre wieder ausgefüllt werden.- Wenn der Erbpächter Bienen halten wollte, so hatte in diesem Falle die Grundherrschaft das Recht, die gleiche Anzahl von Stöcken hinzuzusetzen; der Gesamtertrag war mit ihr zu teilen. - Der Erbpächter hatte sich auch für sich und seine Hausgenossen einen Kirchenstand zu besorgen. - Wenn die Stelle wieder verkauft werden sollte, so stand der Grundherrschaft das Vorkaufsrecht zu. Wenn sie es nicht ausüben wollte, so hatte der Käufer zwei Prozent des Kaufgeldes als Anerkennung des Obereigentums zu erlegen. - Die Grundherr-

---

schaft

x) Erbstandsgeld hat hier den Sinn von Ankaufsgeld.

xx) „Kunterbandieren“ ist nach dem Volksbewußtsein nie Unrecht gewesen.

schaft hatte das Recht, einen Schulzen zu erwählen; er mußte freilich vom Landrate bestätigt werden. Wenn er das Amt zwei Jahre versehen hatte, konnte er es niederlegen; die Grundherrschaft konnte es ihm auch mit halbjährlicher Frist kündigen. Sie verhandelte mit ihm über das zu zahlende „Salär“; aber auch die Erbpächter hatten hier Verpflichtungen zu tragen; es heißt in dem Erbkontrakt, daß „sie sich der Gerechtsame des jedesmaligen Schulzen zu unterwerfen haben“. Auch zu dem Gehalt des Nachtwächters hatten sie beizusteuern. Über den Lehrer wird gesagt: „Da für die ganze Provinz verordnet und befohlen, Schullehrer anzustellen, so muß auch ein Schullehrer zu Alt-Zarrendorf angestellt werden, und kann der Erbpächter sich auch nicht entziehen, seine Quota zu dessen fixem Gehalt wie die übrigen hieran theilnehmenden Bewohner beizutragen.“

Der Rittmeister von Wulforona verkaufte später den Rest des Gutes mit den Erbpachtansprüchen an Boldt. Dieser setzte die Parzellierungen fort, verkaufte das Land aber nur gegen Barzahlung. Nach meiner Erinnerung waren auch nur Neu-Zarrendorf und die Westsiedlung vererbpachtet. Boldt verkaufte 1845 das mit fast 23000 Talern verschuldete Restgut „nebst den zuzahlenden Grund- und Erbpachtgeldern“ an Pagels. An diesen erinnert noch heute die von ihm der Schule in Alt-Zarrendorf 1855 geschenkte Fahne. Sie zeigt auf weißem Tuche den mit Eichenlaub umgebenen preussischen Adler. Pagels überließ 1854 das Gut an Schütz. Um diese Zeit sind die Erbpachtgelder von einer Rentenbank übernommen worden. Die Zahlungen wurden zeitlich begrenzt und liefen um 1890 herum ab. -

Die ganze Ansiedlung bestand noch immer aus zwei voneinander getrennten Teilen. Ein Premier mußte Neu-Zarrendorf, Neu-Ahrendsee und die angrenzenden Gebiete von Alt-Zarrendorf für eine Gemeinde halten und den im Westen gelegenen Hauptteil von Alt-Zarrendorf für eine andere Gemeinde; denn zwischen beiden lag das immer noch 313 Morgen umfassende Restgut. Dieses verkaufte Schütz 1862 für 27500 Taler an zwei Gutermakler aus Treptow a.d.Tollense. Diese neue Sachlage wurde dem Landratsamte in Grimmen von mehreren Kolonisten aus Alt-Zarrendorf mitgeteilt. Sie verlangten Sicherstellung dagegen, daß die auf dem Resthofe ruhenden bedeutenden Lasten bei dessen völliger Zerschlagung auf sie mit abgewälzt würden. Auch machten sie geltend, daß durch die weitere Besiedlung die Einrichtung einer „zweiten Schule“ nötig werden würde. Es müsse Vorsorge dagegen getroffen werden, daß landfremde Leute mit dem Verdienste davongingen, während für die Ortseingesessenen nur die Lasten übrig blieben. Das Landratsamt antwortete ihrem Anführer, Johann Joachim Wilde, daß die Lasten, die das Gut bisher allein getragen habe, auf die neu entstehenden Parzellen verteilt werden würden; doch könnten sich die alten Kolonisten den allgemeinen Verpflichtungen nicht entziehen. - Es wurden 37 neue Parzellen gebildet, von denen aber etwa die Hälfte zur Vergrößerung bereits bestehender Wirtschaften diene. Je 14 Käufer kamen aus Alt- und Neu-Zarrendorf; die übrigen verteilten sich auf umliegende Orte. Im ganzen genommen war auch diese Parzellierung nur eine Fortsetzung der bisher geübten Landhökerei. Den Resthof mit rund 70 Morgen Land und Wiesen kaufte Johann Melms, der auch das Schulzenamt übernahm. An der Südseite der

Straße

Straße nach Ahrendsee wurde die Strecke von der Straße nach Stralsund bis an den Nürnberghof, an der Nordseite die von der neuen Reihe bis an den Katerberg zugebaut und damit die Siedlung geschlossen. Schwierig war noch die Regelung der auf dem bisherigen Restgute liegenden Lasten. Da man sie bei den früheren Verkäufen unterlassen hatte, waren sie verhältnismäßig hoch. An Grundsteuer, Chausseesteuer und zur „Allgemeinen Landkasse“ waren jährlich 56 Taler 11 Silbergroschen 10 Pfennig zusammen zu entrichten. Die Ablösung der Lieferung von Roggen, Hafer, Eiern, Würsten, Käse u.a.m. an den Pastor und den Küster in Elmenhorst belief sich insgesamt auf 12 Taler 10 Silbergroschen. Bei Kirchspielbauten hatte der Hof für 5 Kirchenhufen beizutragen. An den Lehrer in Alt-Zarrendorf waren ausser freier Sommerweide für eine Kuh 12 Zentner Heu und 12 Zentner Stroh zu liefern. Der Wert dieser Leistungen wurde mit 35 Taler bemessen. Hinzu kam noch die Lieferung von 2 Fuhren Holz und 10 Tausend Torf. Endlich hatte der Hof noch die Verpflichtung zum Schulzenamte. Die gesamten Belastungen, ohne die Entschädigung des Schulzen, müssen wir, vorstichtig geschätzt, auf mindestens 125 Taler jährlich ansetzen. Dieser Betrag wurde nun auf die sogenannte „letzten Parzellanten“ verteilt, sodaß sie für den Morgen mit rund 12 Silbergroschen vorbelastet waren.

Die Schulzen waren bisher vom Gute besoldet worden. In Neu-Zarrendorf standen hierfür 5 Morgen Acker und 2 1/2 Morgen Wiese zur Verfügung; ausserdem erhielt der Schulze noch eine Entschädigung von 6 Talern. Der letzte Gutsbesitzer Schutz sparte diesen Betrag dadurch ein, daß er dem Schul-

zen erlaubte, jährlich 30 Tausend Torf aus dem Dienstwiese zu stechen. - Der Schulze in Alt-Zarrendorf erhielt 30 Taler in bar, dazu 6 Tausend Torf und 2 Fuhren Holz. - 1866 legte Melms das vorläufig übernommene Schulzenamt nieder, und zu seinem Nachfolger wurde Nürnberg bestellt. Sein Gehalt in Höhe von 35 Talern jährlich mußte von allen Kolonisten, auch von den am Orte nicht wohnenden, nach der Morgenzahl aufgebracht werden, wobei die Stellen in Grössenklassen geteilt wurden, um eine zu kleinliche Berechnung zu vermeiden; Mietsleute zahlten 5 Silbergroschen. Um dieses „Schulzengeld“ ist es dann zu einem Jahre dauernden Kampfe gekommen. Die Beschwerdeführer gingen bis an das Ministerium und an das Abgeordnetenhaus, wurden aber überall abgewiesen. Der Widerstand der ganz „Unentwegten“ mußte schließlich durch Pfändungen gebrochen werden. Überhaupt waren die ersten Geschlechter der Siedler „widerborstig“; ihre Rechte, wirkliche und vermeintliche, verteidigten sie mit großer Hartnäckigkeit. Wir dürfen uns darüber weiter nicht wundern; sie hatten <sup>auf</sup> ihren kleinen Stellen schwer zu kämpfen, wenn sie ihre meist großen Familien rechtschaffen durchbringen wollten; sie mußten den Groschen erst dreimal in der Hand umdrehen, bevor sie ihn ausgeben durften.

Durch Königliche Kabinettsordre vom 11.4.1864 wurden beide Gemeinden „konstituiert“, und damit war die Umwandlung des alten Allodialbesitzes in zwei große Büdnerdörfer abgeschlossen.

Wenden wir uns nun noch kurz den kirchlichen Verhältnissen in diesem Zeitraume zu. Kaum war der Friede eingekehrt, als die doch damals arme Kirchengemeinde an die Wiederherstellung ihres Gotteshauses ging. Kanzel und Altar erhielten damals

wohl

wohl die mir noch vertraute Bemalung, in der Blau mit Silber und sparsam verwandtem Gold vorherrschen. Von Von Wulforona schenkte der Kirche das von ihm gemalte Hauptbild des Altars, das die Geburt Jesu in einer Felshöhle darstellt. - Dem „alten“ Wossidlo wurde 1817 sein Sohn Albert „als substituierter <sup>x)</sup> Pastor und demnächstiger Nachfolger zugesellet“, und zwar auf ausdrücklichen

#### Inneres der Kirche in Elmenhorst.

Wunsch der Gemeinde. Er hat das vereinigte Pfarramt bis 1859 verwaltet. Da aber in den Bauern- und Büdnerdörfern viel gesiedelt wurde und dem entsprechend die Volkszahl sehr stark wuchs - man denke nur an die Neuanlegung der beiden Zarrendorf -, so konnte der bisherige Zustand, der fast 100 Jahre bestanden hatte, nicht länger geduldet werden. Die beiden Kirchspiele wurden wieder getrennt, und Elmenhorst erhielt 1860 in Rudolf Ockel seinen eigenen Pastor. Zu dessen Amtszeit entstand auch der Plan, für

Zarrendorf

x) stellvertretender

Zarrendorf eine besondere Kapelle zu errichten; den dazu nötigen Bauplatz wollte der Halbbauer Fröhlich unentgeltlich hergeben. Das Vorhaben kam aber nicht zur Ausführung, da man die zu dem Bau erforderlichen Mittel nicht beschaffen konnte.

In diesen Zeitraum fällt auch die Gründung der beiden Schulen. Ihre Anfänge waren jammervoll genug. Schulpflichtige Kinder waren in großer Zahl vorhanden; für Alt-Zarrendorf dürfen wir um 1830 sehr wahrscheinlich mit etwa 50 rechnen. Auch hatten die kleinen Büdner und Handwerker, deren sittlicher Wert und Tüchtigkeit oft betont werden, gewiß das Bestreben, daß ihre Kinder etwas lernen sollten. Aber sie hatten um des Lebens Nahrung und Notdurft schwer zu ringen. Die Grundherrschaft hatte kein persönliches Interesse an der Gemeinde; das Gut hatte sie verpachtet; bei Verhandlungen ließ sie sich durch ihren Bevollmächtigten Axel von Neetzow vertreten. Niemand war da, der sich der Sache mit Nachdruck annehmen konnte. Das Elmenhorster Kirchspiel war noch immer mit dem Abtshäger verbunden. In diesem gab es aber in dieser Zeit des stattlichen Aufbaus und der wirtschaftlichen Umwälzung so viele Aufgaben auf dem Gebiete der Kirche und der Schule, daß ihre Bewältigung allein schon die Kraft eines gesunden Mannes beansprucht hätte. Pastor Wossidlo hat immer wieder auch in die Zarrendorfer Schulverhältnisse eingegriffen; es konnte aber beim besten Willen nicht mit dem Nachdrucke und der Stetigkeit geschehen, durch die allein alle Widerstände zu überwinden waren. - Da die zahlreichen Kinder doch nicht ohne allen Unterricht aufwachsen konnten, so wurde 1831 angeordnet, daß die größten

ren

größeren die Küsterschule in Elmenhorst und die kleineren die Schule in Neu-Zarrendorf besuchen sollten. Daß durch dieses Mittel der Schulnot nicht abgeholfen werden konnte, war nun freilich ganz offensichtlich; denn die Schulstube im Elmenhorster Küsterhause reichte <sup>/wohl/</sup>kaum für die Kinder des ebenfalls stark wachsenden Kirchdorfes aus, und in Neu-Zarrendorf befand sich überhaupt keine Schule, die diesen Namen verdiente. 1833 finden wir in Alt-Zarrendorf einen Schulvorstand, und es kommt nun tatsächlich zur Gründung einer Schule. Schulhaus wurde ein alter baufälliger Kasten gegenüber dem Krüge. Als Lehrer wurde Wilhelm Lühde eingeführt. Es lag aber bald Veranlassung vor, den Guts-pächter Stoldt anzuweisen, daß er sich jeder Störung des Unterrichts zu enthalten habe; auch dürfe er den Lehrer nicht willkürlich entlassen. 1835 verließ Lühde die Stelle, und es folgte ihm Johann Kosboth. Ausser freier Wohnung mit Garten erhielt er Sommerweide für eine Kuh, 12 Zentner Heu, 12 Zentner Stroh, 6 Tausend Torf und 2 Fu-der Brennholz; an barem Gelde hatte die Schulgemeinde 25 Taler aufzubringen. In dem Maße, in dem die Ansiedlung fortschritt, sollte das bare Gehalt erhöht werden, etwa um 8 bis 10 Taler. Die Kündigung des Lehrers sollte nur mit Genehmigung der Regierung erfolgen, wenn er sein Amt vernachlässigte, ein unsittliches Leben führte oder sich sonst ungebührlich verhielt. Leider gab Kosboth zu begründeten Klagen Anlaß, sodaß er im Interesse des Dienstes versetzt werden mußte. Ihm folgte 1845 Gustav Hermann Weinholz. Er war Sohn eines Privatlehrers; sein Bruder, Küster in Elmenhorst, hatte ihn auf sein Amt etwas vorbereiten, und durch die übliche Prüfung vor dem Super-

intendanten

Superintendenten war ihm die Befähigung für eine kleine Land-  
Schule zuerkannt worden. Mag seine Lehrgabe nur bescheiden  
gewesen sein, so hat er sich doch in der Erfüllung seines  
Amtes alle Mühe gegeben. Gewachsen wäre den Verhältnissen  
auch ein sorgfältig vorgebildeter und mit den besten Gaben  
ausgerüsteter Lehrer nicht gewesen. Eine kleine ungedielte  
Stube diente als Unterrichtsraum. Eigentliche Schulbänke  
(Subsellien) waren nicht vorhanden. Der Windelboden drohte  
einzustürzen; er wies große Löcher auf; löcherig waren  
auch die Wände. Die eigene bescheidene Wohnung „war so hell,  
daß das Tageslicht hindurchschien“. Bei Kälte war das Haus  
nicht zu bewohnen. Über die Ausbesserung dieses „Schulpa-  
lastes“ konnten sich Grundherrschaft und Büdner nicht eini-  
gen. Die letzteren hatten sonst aber Verständnis für die  
Notlage der kinderreichen Lehrerfamilie; sie erhöhten das  
Gehalt mehrmals, von 40 auf 70, schließlich auf 85 Taler;  
die Torflieferung wurde auf 18 Tausend festgesetzt. Die Zahl  
der Schulkinder, die 1840 71 betragen hatte, stieg ständig,  
1866 hatte Weinholz 200 (104 Knaben und 96 Mädchen) zu un-  
terrichten, die größeren am Vormittag, die kleineren am  
Nachmittag. Da dieser Zustand unhaltbar war, so drängte die  
Regierung seit Jahren auf die Einrichtung einer zweiten Leh-  
rerstelle. Die Gemeinde verhielt sich anfangs ablehnend, er-  
baute dann aber doch unter bedeutenden Opfern noch eine  
Klasse und eine Lehrerwohnung. Damals erhielt das Haus die  
dem älteren Geschlecht vertraute Ansicht, eine lange Front  
mit zwölf Fenstern, von zwei Haustüren unterbrochen. „Vater  
Weinholz“ erhielt „die Lüttschaul“, während die erste Stelle  
mit jungen Lehrern besetzt wurde. Es folgten aufeinander

Theodor

Theodor Arndt, Giertz, Gæde und Detlef Beck; 1877 übernahm die Stelle Otto Benkwitz, der sie 20 Jahre hindurch versah, sodaß endlich die nicht nur für die Entwicklung der Schule, sondern auch für das Leben der Gemeinde notwendige Stetigkeit eintrat. Ihm folgte von 1897 bis 1921 Kläcke, der vorher in Neu-Zarrendorf tätig gewesen war. Von 1921 bis 1925 diente der Gemeinde Steinberg. Seit des-

#### Schule in Alt-Zarrendorf.

sen Fortgange versieht die erste Stelle der Lehrer Lewerenz. „Vater Weinholz“ trat 1884 nach einem Leben voll Not und Arbeit in den Ruhestand, und seine Stelle übernahm Buker; die Erbschaft war nicht leicht; aber er bezwang sie mit junger Kraft. Leider haben die „zweiten Lehrer“ später in ganz kurzen Zeiträumen gewechselt, oft blieben sie nur ein Jahr hindurch. Heimisch wurde erst wieder Wittenburg, der die Stelle von 1907 bis in den Weltkrieg hinein versah; er fiel fürs Vaterland. Von 1916 bis 1935 diente der Gemeinde Julius Hohmeyer, der dann nach Franzburg versetzt wurde:

wurde; sein Nachfolger wurde Georg Paries.

1908 wurde mit einem Kostenaufwande von über 33 000 Mark ein stattliches neues Schulhaus errichtet. Die Baukosten wurden ganz überwiegend aus Staatszuschüssen bestritten. Leider hat man den ländlichen Charakter, den ein Schulhaus auf dem Dorfe stets tragen muß, wenig getroffen.

Die Schülerzahl ist seit der Mitte der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts ständig gesunken. 1882 belief sie sich noch auf 175. Das neue Schulhaus ist für etwa 100 berechnet; besucht wird die Schule von 79 Kindern.

Die Gründung der Schule in Neu-Zarrendorf stiess auf noch grössere Schwierigkeiten als die in Alt-Zarrendorf. Einsicht und guter Wille waren auch hier bei den schwer um ihr Dasein ringenden Siedlern vorhanden. Schon 1825 wollten sie einen Seminaristen „zum Schulehalten“ anstellen. Der Plan scheiterte daran, dass die Grundherrschaft zu dem Unterhalte der Lehrkraft nicht beisteuern wollte; nicht einmal einige Tausend Torf wollte sie liefern. 1827 wurden die beiden Schneider Bahls und Warkentin zum Schulehalten „concessioniert“. Sie fanden aber bei der Gemeinde wenig Unterstützung. Warkentin versah früher das Nachtwächtersamt. Er mietete bei einer Witwe eine Stube als Schulraum; im Winter besuchte etwa ein Drittel der schulpflichtigen Kinder seine Lehre, im Sommer niemand. Dann zog er als Hausierhändler im Lande umher. Die Büdner wollten nur „eine ordentliche Schule“ unterstützen. Voraussetzung für die Einrichtung einer solchen war aber ein eigenes Schulhaus. Über seinen Bau und die Aufbringung der Mittel für eine Stelle konnten sich Grundherrschaft und Siedler nicht einigen. Man verhandelte wohl; aber die Sache kam nicht von

der Stelle; einer suchte immer dem andern die Last zuzuschieben. 1832 schätzte Pastor Wossidlo die Zahl der schulpflichtigen Kinder auf 80; er berichtete, dass sich fünfzehn- bis achtzehnjährige Burschen zur Einschulung gemeldet, die nie eine Schule besucht hätten. 1834 zählte die Kolonie schon rund 400 Einwohner in 40 „Büdnarwohnungen“, und für die etwa 80 Kinder war noch immer keine bessere unterrichtliche Versorgung als die durch den Nachtwächter und Hausierer Warkentin vorhanden. — Die von ihm getübte Art des Schulehaltens finden wir damals noch vielfach in Vorpostern. Es war ein konzessioniertes Unternehmen, im gewissen Sinne ein Handwerk. Es stand kein öffentlich rechtlicher Träger dahinter. Wer es konnte und wollte, schickte seine Kinder gegen ein wöchentliches Schulgeld zum „Schulmeister“. Oft war dieses noch für die einzelnen Fächer besonders bemessen, und es war schon ein Zeichen von grossen Bildungsbedürfnis, wenn ein Vater seinen Jungen mehrere Winter hindurch, von Martini bis Oculi, ausser in Katechismus in allen drei „freien Künsten“, nämlich des Lesens, des Schreibens und des Rechnens, unterrichten liess. — Endlich im Jahre 1845 schritt man zum Bau eines eigenen Schulhauses. Der Gutsbesitzer Boldt steuerte 100 Taler bei und leistete die Fuhren; der Staat gab 776 Taler, und rund 300 Taler brachte die Gemeinde auf. So hatte sie ein gutes Schulhaus, das nun schon seit mehr als 90 Jahren seinen Zwecken dient; Neu-Zarrendorf war in diesem Punkte der Schwestergemeinde mit ihrer elenden Schulkate weit voraus. Sie blieb es auf Jahrzehnte hinaus auch sonst. Es wurde eine „gesetzliche Schule“ eingerichtet und die Stelle mit einem ordnungsmässig vorge-

bildeten

bildeten und tüchtigen Manne, Johann Joachim Baresel, besetzt. Um die Versäumnisse von Jahrzehnten etwas aufzuholen, wurde ihm aufgegeben, ein Jahr hindurch wöchentlich acht Privatstunden unentgeltlich für bereits eingeseignete Jungen und Mädchen zu erteilen. Auch sein Einkommen war besser als das seines Amtsnachbars Weinholz; ausser freier Wohnung, Feuerung und der Nutzung von 5 Morgen Schulländereien bezog er ein Bargehalt von 80 Talern; Weinholz erhielt damals nur 40 Taler jährlich. Baresel hat den Schulante 45 Jahre vorgestanden und ist tatsächlich eine die Gemeinde stark mitgestaltende Persönlichkeit gewesen. Ihm folgte bis 1897 sein Schwiegersohn Kläcke, der dann die erste Stelle in Alt-Zarrendorf übernahm. In den beiden folgenden Jahrzehnten wechselten auch hier die Lehrer ständig; sie blieben nur wenige Jahre am Orte, oft nur ein Jahr. Aus ihrer langen Reihe heben wir nur R. Thiede heraus, der im Weltkriege für sein Vaterland fiel. Seit nun schon 20 Jahren dient der Gemeinde der Lehrer Paul Wenzlaff.

Die Schülerzahl ist auch hier stark zurückgegangen. 1861 betrug sie über 150 und 1897 noch 106 Kinder. Um sie unterrichtlich besser versorgen zu können, richtete man 1922 eine zweite Klasse ein. Heute ist sie auf 68, einschliesslich der Gastschulkinder aus Teschenhagen und Neu-Ahrendsee, gesunken.

Für beide Gemeinden zusammen verbleiben nach Abzug der Gastschulkinder nur 124 Schüler und Schülerinnen gegenüber 350 vor etwa 70 Jahren. Die Zahlen reden eine deutliche Sprache. -Zunächst drückt sich in ihnen der starke Rückgang der Bevölkerung aus. Es zählte die Doppelgemeinde 1866 1647 (A.=Z. 962, N.=Z. 685), 1871 1472 (A.=Z. 869, N.=Z. 603), 1876 1402 (A.=Z. 855, N.=Z. 547), 1890 1275 (A.=Z. 787, N.=Z. 488), 1905 994 (A.=Z. 613, N.=Z. 381), 1935 954

(A.\*Z. 572, N.\*Z. 382) Einwohner. Ihre Zahl hat demnach in 70 Jahren in Alt-Zarrendorf rund 40 %, in Neu-Zarrendorf rund 44 %, im Durchschnitt um mehr als 42 % abgenommen. Wäre der Kinderreichtum der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts beständig geblieben, so müssten immer noch rund 200 Schüler statt 124 vorhanden sein. Man kann auch nicht einwenden, dass sich in Dorfgemeinden die Schülerzahl, entsprechend der Geschlechterfolge, in Wechsel von Wellenbergen und Wellentälern bewegt. Das trifft nur in Gemeinden mit durchgängig sesshafter Bevölkerung zu. Zu diesen ist das Zarrendorf von heute nicht mehr zu rechnen. Wenn heute nach Abzug der Einzelgänger auf je zwei Haushaltungen nur noch ein schulpflichtiges Kind kommt, so ist das gewollt. Wir rühren damit an eine der grossen Grundfragen, von deren Beantwortung das Dasein unseres Volkes abhängig ist. Es ist angesichts dieser Verhältnisse die Frage von neuem aufgetaucht, ob noch die Beibehaltung einer Schule für jedes der beiden Dörfer verantwortet werden kann. Bei Berücksichtigung aller zur Beurteilung stehenden Umstände muss man doch zu dem Ergebnis gelangen, dass eine Schule für die Doppelgemeinde das durch den Gang der Entwicklung gegebene Ziel ist. Im übrigen ist die Frage nicht neu. Sie wurde schon 1840 dem damaligen Gutsbesitzer Poldt von der Regierung gestellt. Neu-Zarrendorf hatte noch kein Schulhaus; das in Alt-Zarrendorf war baufällig. So hätte man schon damals für die rund 150 Kinder in der Mitte der Gesamtgemeinde eine dreiklassige Schule mit zwei Lehrern errichten sollen; mehr wäre freilich zu dieser Zeit nicht möglich gewesen.

### Die Büdnerdörfer.

Wir wenden uns nun wieder der Gestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse zu und fragen uns, wie sich die Ansiedler auf ihren Stellen, sie alle zusammen in den beiden Dörfern, einrichteten. Die ganze Fläche von rund 1661 Morgen reichte, wenn wir etwa 15 Handwerkerstellen rechnen, für 45 bis 50 Ansiedlungen mit 250 bis 300 Bewohnern. Tatsächlich belief sich die Zahl der Stellen auf erheblich mehr als 200, und die Bevölkerungszahl stieg 1866 auf 1647 an. Etwa 15 Stellen waren von einem solchen Umfange, dass eine Familie sich darauf von der Landwirtschaft allein schlecht und recht ernähren konnte. Wie fanden die übrigen Einwohner ihr Brot? Einige Mietsleute und Häusler arbeiteten ausserhalb. Sodann kam den Dörfern zustatten, dass sie inmitten eines grossen Güterbezirks lagen. Das machte die Niederlassung von zahlreichen selbständigen Handwerkern möglich. Es gab Maurer, Zimmerleute und Dachdecker, Stellmacher und Schmiede, Tischler und Böttcher, Kiepen- und Kellermacher, Müller, Bäcker und Fleischer, Weber und Schneider, Schuhmacher und Sattler, auch Gärtner und Musici. Beide Dörfer hatten zusammen 4 Gastwirtschaften und 8 Krawläden. Die Haupteinnahmequelle waren aber die Moore. Wenn irgend eine der vielen Vorschriften der alten Erbverträge nicht gehalten worden ist, so ist es die über die Ausbeutung der Torflager. Zunächst fand eine Lockerung dieser Bestimmungen dadurch statt, dass sich die Grundherrschaft mit der Werbung und dem Verkaufe des Torfes soweit einverstanden erklärte, als der Erlös zur Bezahlung des Erbzinses nötig war. Es wäre auch sonst gar nicht zu ersuchen gewesen, wovon die meisten kleinen

kleinen Büdner diesen hätten begleichen sollen. Hernach aber, als die Gutsbesitzer rasch wechselten, und jeder von ihnen fast nur noch an den Landverkauf dachte, fielen alle Beschränkungen tatsächlich dahin. Jede grössere Büdnerei hatte Wiesen, in denen der Torf mit solcher Mächtigkeit stand, dass er auch mit den längsten „Kessern“ nicht abge-

#### Im Zarrendorfer Moor.

baut werden konnte. Mit dem Maitag ging das Torfmachen los, und das letzte „schwarze Brot“ wurde im Oktober gebraten. Grössere Wirtschaften hielten sich einen Torfmacher und einen Forner; das Kanteln und Ringeln besorgten die Kinder; die Arbeiten wurden im Akkord entlohnt. In den meisten kleinen Wirtschaften aber arbeitete die ganze Familie den Sommer über „im Torf“. Die mittlere Erzeugung einer Wirtschaft belief sich auf etwa 600 bis 800 Tausend. Mit einem Teile deckten sich Zarrendorf und die nächsten Dörfer ein; der meiste Torf wurde aber in Schuppen aufgestapelt und den Winter hindurch nach Stralsund gefahren.

Guter Torf kam hier bis 4 Mark das Tausend, während die Einheimischen im Sommer etwa 2,50 Mark zahlten; später sanken diese Preise. Nur durch diese Einnahmequelle ist es möglich gewesen, dass sich auf den kleinen Püdnereien die vielköpfigen Familien ernähren konnten.

Die Ansiedler kamen fast restlos aus den alten Dörfern der näheren Umgebung. Sie waren nachgeborene Söhne von Bauern, Kossäten und Handwerkern. Auch Gutsstatthalter, Schäfer und Einlieger, die infolge der Aufhebung der Leibeigenschaft freie Leute geworden waren, fanden sich ein. Ganze Familien siedelten sich an. Aus der Familie Wilde aus Wittenhagen allein kamen sieben Brüder; auch die zu einer Sippe gehörigen Möllers waren zahlreich vertreten; die Familie Bellow war mit vielen anderen verwandt. Nach ihrem Herkommen, ihrer ganzen Lage und ihrem Streben gehörten diese Leute zusammen, und sie hielten auch zusammen. Gehindert ist dieses Gefühl des Verbundenseins nur durch die Trennung der Gesamtsiedlung in zwei Gemeinden worden. Die ersten Geschlechter haben auf ihren kleinen Stellen unendlich fleissig gearbeitet. Ihnen ist gelungen, was in mehr als sechs Jahrhunderten nicht möglich gewesen war: sie haben aus Heiden, Sümpfen und Morästen Äcker und gute Wiesen gemacht. Da mindestens 80 Pferde und mehr als 200 Milchkühe gehalten wurden, so konnte der Acker gut gedüngt werden. Güte und Ertragsfähigkeit hoben sich. Andererseits wurde freilich von den Wiesen viel weggetorft, und der Fortgang dieser Entwicklung bedrohte den Viehstand ernstlich; im Westen fand man freilich durch die Pachtung von Wald- und Seewiesen einen Ausgleich.

Nach einer Statistik des Grafen von Krassow vom Jahre

1865 kamen damals im Durchschnitt des vorpommerschen und Rügenschen Landes auf 1000 Morgen 139 Menschen, 20 Pferde und Füllen, 2 Ochsen, 34 Kühe, 8 Stück Jungvieh, 336 Schafe und 27 Schweine. Rechnen wir diese Sätze auf die Grundfläche von Zarrendorf um, so betrug seine Bevölkerung das Siebenfache, der Bestand an Zugvieh das Zweieinhalbfache, der an Rindvieh, wenn man das Nahrungsbedürfnis von 10 Schafen gleich dem einer Kuh setzt, das Dreifache des Landesdurchschnitts. Die Zahl der Schweine belief sich auf einige Hunderte. Wir sehen also, mit welcher Kraft und Stärke auf dem Boden Zarrendorfs um das tägliche Brot gerungen worden ist.

Zu dem Fleisse seiner Bevölkerung kam ihre grosse Sparsamkeit, und so besserten sich die ganzen wirtschaftlichen Verhältnisse langsam, aber ständig. Von seiner Gründungszeit her stand Zarrendorf in dem Rufe, ein armes Dorf zu sein. Freilich blieb auch jetzt nach Jahrzehnten sein Wohlstand nur bescheiden, und mit dem der nahen grossen Bauern- und Büdnordörfer Elmenhorst, Steinhagen und Brandshagen konnte er sich nicht messen; aber die Verschuldung war tragbar, und das Bedürfnis nach Hypotheken konnte wenigstens in Alt-Zarrendorf durch dorfeigenes Kapital gedeckt werden.

Die allgemeine Entwicklung nach Gründung des Deutschen Reiches ging auch an Zarrendorf nicht spurlos vorüber. Nach 1872 wurde die Bahnstrecke Berlin-Neubrandenburg-Stralsund durch unser Gebiet geführt. Der Bau war hier sehr mühselig; glaubte man, den Damm hoch genug geschützt zu haben, so war er am nächsten Morgen wieder in den

moorigen Untergrund gesunken. Die Bahngesellschaft geriet schliesslich in Konkurs, und die halbfertige Strecke wurde von Preussischen Staate übernommen und fertiggestellt. Da Stralsund nahe lag, erhielt Zarrendorf keinen Bahnhof, sondern nur eine Haltestelle. Auch eine Postagentur wurde eingerichtet. Auf beiden entwickelte sich ein lebhafter Betrieb. Um die Jahrhundertwende wurde auch eine Molkerei errichtet.

In den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts änderten sich die Verhältnisse beider Dörfer von Grund auf. Bricketts und Steinkohlen verdrängten den Torf, und der alte bekannte Ruf „Töörf, Töörf, Zarrendörper Töörf“ verstummte in den Strassen Stralsunds. Was nun? Man suchte Ersatz durch Fuhrwerken in der Forst, beim Wegebau oder sonst wo; man suchte Land und Wiesen noch besser als bisher zu nutzen; aber es langte nicht hin und nicht her. Die Alten fanden sich mit dem neuen Zustande ab, so gut es ging. Die Kinder aber gingen fast restlos in die weite Welt. Seit 1866 war die Einwohnerzahl ständig gesunken, in 24 Jahren um 22,6 %; von 1890 bis 1905 stürzte sie um weitere 22 %. Die väterliche Scholle wollten die Kinder nicht übernehmen, da sie zum Unterhalte eines grösseren Hausstandes nicht ausreichte. 1905 zählte man zusammen 212 Häuser (A.=Z. 133, N.=Z. 79) mit 275 Haushaltungen (A.=Z. 169, N.=Z. 106), darunter 30 (A.=Z. 24, N.=Z. 6) Haushaltungen von Einzelgängern. Da die Zahl der Häuser und die der Stellen sich fast deckten, so entfielen in Alt-Zarrendorf auf eine Stelle 9 Morgen, in Neu-Zarrendorf noch nicht 6 Morgen. - Viele von ihnen sind nach dem Kriege von Flüchtlingen aus den abgetretenen Ostprovinzen

provinzen erworben worden. Kleine Büdnereien werden heute von der Frau bewirtschaftet, und der Mann muß durch Arbeit an der Bahn, im Walde oder, wenn er Handwerker ist, im nahen Stralsund hinzuverdienen. Einige Stellen in Neu-Zarrendorf konnten durch Kauf von Land in Teschenhagen und Pachtungen von nahegelegenen Gütern vergrößert werden. Einige Büdner in Alt-Zarrendorf kauften Äcker und Wiesen von der Domäne Crummenhagen hinzu. Aber alle diese Böden sind nicht besonders fruchtbar, und die Bewirtschaftung der meisten von ihnen ist umständlich und zeitraubend, da sie bis zu 3 km, manchmal sogar noch weiter, entfernt liegen. Günstiger Erwerb wurde allein durch die Aufteilung des kleinen Besthofes in Alt-Zarrendorf geboten. Von ihm ist nur das jetzt von einem im Ruhestande lebenden Admiral bewohnte Gutshaus mit einigen Morgen Land übrig geblieben. In einigen Fällen konnten auch kleine Wirtschaften zusammengelegt werden. - Die von Abtshagen über Elmenhorst kommende Chaussee ist bis zur Kreisgrenze, und von ihr ist eine Abzweigung an der neuen Reihe vorbei über die Eisenbahn bis an Neu-Ahrendsee gebaut worden. Auch sind einige hübsche neue Häuser aufgeführt, andere sind untermauert worden. Zum Teil zeigen aber die hundert- bis hundertzwanzigjährigen Gebäude starke Spuren des Verfalls, und die Mittel zum Bauen und Bessern sind nicht vorhanden. Wenn es auch noch einige Leute von bescheidenem Wohlstande geben mag, so ist im ganzen genommen die wirtschaftliche Lage der beiden Dörfer schwierig, und die Verschuldung ist erheblich. - Der Ertragswert des Bodens hat sich gesteigert, bleibt aber im Durchschnitt der Felder und der Jahre doch mässig. Der

Grundsteuerreinertrag belief sich 1905 für Alt-Zarrendorf auf 5,35 M, für Neu-Zarrendorf auf 6,11 M für den Hektar, während er für Abtshagen 17,62 M, Voigdhagen 19,76 M, Wittenhagen 20,24 M, Elmenhorst 21,10 M, Brandshagen 25,10 M und für Steinhagen 26,05 M betrug. Selbst die Sätze von Zitterpenningshagen, Negast und Wendorf liegen mit 9,63 M, 8,48 M und 7,88 M noch höher als die von Zarrendorf.

Nach der Entwicklung, die die ganzen Verhältnisse seit den letzten Jahrzehnten genommen haben, ist eine wirkliche Gemeindebildung ausserordentlich schwierig. In Alt-Zarrendorf gibt es nur noch ganz wenige Nachkommen der alten Siedler; in Neu-Zarrendorf sollen sie etwas zahlreicher sein. Es ist heute ein Kommen und Gehen. Viele Stellen sind in den letzten Jahrzehnten vier-, fünfmal, zum Teil noch öfter verkauft worden. Die neuen Büdner kommen aus den verschiedensten Gegenden. Die Zuwanderungen von Flüchtlingen aus dem Osten ist schon erwähnt worden. So ist nicht einmal die tägliche Umgangssprache mehr einheitlich. Abträglich ist der Gemeindebildung auch die Nähe der Stadt Stralsund. Zarrendorfer Handwerker arbeiten dort jahraus, jahrein; Jungen gehen dort in die Lehre. Städtische Anschauungen und Lebensweise dringen mehr und mehr in Zarrendorf ein. - Was ist nun diesen allen gegenüber an zusammenfassenden Kräften vorhanden? Den Haupterwerbszweig bildet noch immer die Land- und Viehwirtschaft. Einen wesentlichen Teil ihres Unterhalts beziehen aus ihr auch die Familien, deren Väter ausserhalb arbeiten. In Alt-Zarrendorf ist die Zahl der Leute „ohne Ar und Halm“ gering; in Neu-Zarrendorf ist sie erheblich grösser. Eine starke Gemeinschaft

Freiwilligkeit des Interesses an Boden ist also nach wie vor gegeben. Diese nötigt auch zu gemeinsamen Tätigkeiten und Einrichtungen; genannt seien nur die Regelung der Vorflut, die Molkerei, die Spar- und Darlehnskasse mit gemeinsamen Ein- und Verkauf von landwirtschaftlichen Bedürfnissen und Erzeugnissen. - Eine starkbindende Kraft ist auch das Fronterlebnis des Weltkrieges, das in dem seit 1876 bestehenden Kriegervereine lebendig erhalten wird. Er hat auf dem Dreieck zwischen der Stralsunder, der Ahrendseer Strasse und einem Richtwege ein für beide Dörfer gemeinsames Gefallenen-Denkmal geschaffen und dieses mit Anlagen umgeben. - Dem jüngeren Geschlechte dient der 1926 gegründete Turnverein. Weithin bestimmenden Einfluß übt schliesslich die „Bewegung“ aus, der unser Volk die Wiedergeburt auf allen Gebieten des nationalen Lebens verdankt. Hoffentlich ist auch der Zeitpunkt nicht fern, an dem eine selbständige Ortsgruppe gebildet werden kann.

Die alten Siedlerfamilien waren durchweg kirchlich gesinnt. In den Vorberichten zu den Kirchen- und Schulvisitationen wird immer wieder hervorgehoben, dass Alt-Zarrendorf im ganzen Kirchenspiet den weitlichen kirchlichen Sinn zeige. Zurückgeführt wird dies auf den christlichen Ernst der einzelnen, aber auch auf die „bessere bürgerliche Wohlhabenheit der Büdner, deren Besitz sich aus früheren Zeiten herschreibt“. Auch in Neu-Zarrendorf war der Wille zur Teilnahme am kirchlichen Leben vorhanden; allein der Weg war weit; es verstimmte sie auch, dass ihre Bemühungen um die Zubilligung eines Kirchensteiges schliesslich vergebens waren. Im ganzen war das kirchliche

che Leben recht regte. An gewöhnlichen Sonntagen belief sich die Zahl der Kirchgänger auf 100 bis 150; an Festtagen konnte das Gotteshaus sie manchmal kaum fassen. Dieser Erfolg war hauptsächlich auf die Wirksamkeit des alten Volkspastors Ockel zurückzuführen. Er war ein rechter „Seelwarter“, der die Nöte des Einzelnen kannte und auf seinem Herzen trug. Im Sommer 1888 ereilte ihn der Tod. Sein Nachfolger wurde Hinburg, der bisher in Reinkenbagen gewirkt hatte. Trotz allen guten Willens vermochte er den Rückgang des kirchlichen Lebens, der freilich auch in den Zeitverhältnissen begründet lag, nicht aufzuhalten. Nur das seit Jahrzehnten wenig kirchliche Neu-Zarrendorf erlebte nach 1900 eine Erweckungsbewegung, die von der Gräfin Helene von Bismarck-Bohlen auf dem am Sunde gelegenen Niederhof ausging. Sie nahm sich der vernachlässigten Armen mit eigener Hand an. Sie kaufte eine Halbbauernstelle und baute die Gebäude in einem edlen ländlichen Stile aus. Hier legte sie ganz im Geiste und Sinne ihrer herzensfrommen und werktätigen Schwester, der bekannten Gräfin Thiele-Winkler, ein Kinderheim an und liess regelmässig Andachten halten. Das „Gräfliche“ wurde für den Osten der grossen Doppelgemeinde eine Stätte christlichen Gemeinschaft. Es ist auch durch die Zeiten des Krieges und des Niedergangs eine Quelle reichen Segens geblieben für jung und alt. Nach dem im Jahre 1932 erfolgten Tode der edlen Stifterin ist das Heim vom Verbands Michowitz übernommen worden und wird von ihm weitergeführt. - 1924 trat Pastor Hinburg, nachdem er der Gemeinde 35 Jahre gedient hatte, in den Ruhestand, und ihm folgte Pastor Hoefs. 1934 wurde das

Innere der Kirche gründlich erneuert. Es ist aus ihr manches entfernt worden, was den älteren Geschlecht vertraut und lieb war. In ganzen hat sie gewonnen. Durch die Ent-

#### Das Kinderheim.

fernung der Seitenemporen ist der Raum in seiner schlichten Schönheit zur Geltung gekommen. Altar und Kanzel, je-  
ner etwa 350, dieser über 200 Jahre alt, einst in hellen Farben gehalten, sind 1890 ganz unkinstlerisch „erneuert“ worden. Die jetzige Bemalung ist bei weitem glücklicher; der Altar überrascht geradezu durch die Schönheit und Geschlossenheit seines Aufbaus.

.....

#### Rückschau und Ausblick.

Die Geschichte Zarrendorfs ist das Bild eines mühevollen und zähen Ringens schlichter, tapferer Menschen um das tägliche Brot. Die Beschaffenheit seines Bodens brachte es mit sich, dass es niemals ein grösseres und wohlhabendes

Bauerndorf werden konnte. Die wenigen Ansiedler wurden im Zuge der Entwicklung schliesslich Leibeigene, die auf einem entfernten Gute Frondienste zu leisten hatten. Immer wieder sind Kriegsstürme über das Dörflein dahingebraust und haben es fast vernichtet. Als Bauernfleiss Heide und Moor zum Teil urbar gemacht hatten, erntete er den Segen seiner Mühe nicht. Den grössten Teil des Kulturbodens nahm ihm das Ackerwerk, und nur ein kleiner Teil blieb ihm als Lassebesitz. Über ihm aber sassen die Pächter, der Possessor und der Grundherr, die alle von seinem Schweiss und Blut leben wollten. Als endlich die Stunde der Befreiung schlug, war er ein armer Einlieger, ohne Anrecht am Boden. - Aber auch jetzt kam es nicht zu einer plannässigen Siedlung, sondern fast fünfzig Jahre hindurch ist mit dem Boden ein jämmerlicher Kleinhandel getrieben worden. Diese Landverhökerung ist das Unglück Zarrendorfs seit einhundertzwanzig Jahren gewesen und wird sein Schicksal noch durch Jahrhunderte bestimmen. In Fleiss und Entbehrung haben drei Geschlechter von Siedlern auf engen Raume und kargem Boden das Leben gemeistert und gleich zähe und tüchtige Kinder erzogen. Aber neue wirtschaftliche Entwicklungen entzogen dem bisherigen Dasein weithin seine Grundlagen. Kriegszeit und politische Ziellosigkeit erschwerten die Lage immer mehr. Aber auch das jetzige Geschlecht kämpft mit dem Mutedererer, die vor ihm den Boden bebauten. Frühlingszeit ist über unser Vaterland gekommen; als Volk haben wir schwer zu ringen; aber wir sehen hoffend in die Zukunft. Das gilt auch von Zarrendorf und seinen Bewohnern. Helfen müssen sie sich aus eigener Kraft; aber die Unterstützung all der Stellen, denen das Wohl und Wehe der Gemeinden anvertraut

ist,

ist, darf und wird nicht fehlen.

Wirtschaftliche Gesundheit, die freilich bei den Besitzverhältnissen in beiden Dörfern sehr schwierig ist; ein von der politischen Organisation getragenes Gemeinschaftsleben, das sich selbstverständlich auf alle erstrecken muss, die guten Willens sind, und seine Vertiefung durch den Aufbau kirchlichen Lebens: das sind die Wünsche; die ich für meine liebe alte Heimat auf dem Herzen trage.

Gott schütze sie und unser ganzes teures

Vaterland!

~~BIBLIOTEKA  
KRAJSKA  
WYDAJNICTWA  
WARSZAWY~~  
~~§ 4642 III~~



Quellenangabe.

Ausser den Akten des Staatsarchivs in Stettin und denen des Pfarrarchivs in Elmenhorst sind benutzt worden:

1. Biederstedt, Dietrich Hermann: Beyträge zur Geschichte der Kirchen und Prediger in Neuvorpommern.

Greifswald 1818.

2. Dähnert, Johann Carl: Sammlung gemeiner und besonderer Pommerscher und Rügischer Landesurkunden, Gesetze, Privilegien, Verträge, Constitutionen und Ordnungen.

3. Brolshagen, Carl: Die schwedische Landesaufnahme und Hufenmatrikel von Vorpommern.

Greifswald 1923.

4. Fock, Otto: Rügensch-Pommersche Geschichten aus sieben Jahrhunderten.

Leipzig 1861 - 72.

5. Fuchs, Carl Johannes: Der Untergang des Bauernstandes.

Strassburg 1888.

6. Gadebusch, Thomas Heinrich: Schwedisch-Pommersche Staatskunde.

Greifswald 1788.

7. Hoogeweg, H.: Die Stifter und Klöster der Provinz Pommern.

Stettin 1925.

8. Graf von Krassow: Beiträge zur Kunde Neu-Vor-Pommerns und Rügens.

Greifswald 1865.

9. Wehrmann, Martin: Geschichte von Pommern.

Gotha 1921.



Zeitensdars 1696 / 1704.

Leichenhagen

Wendisch Zeitensdars

Regas

Wendisch  
hagen

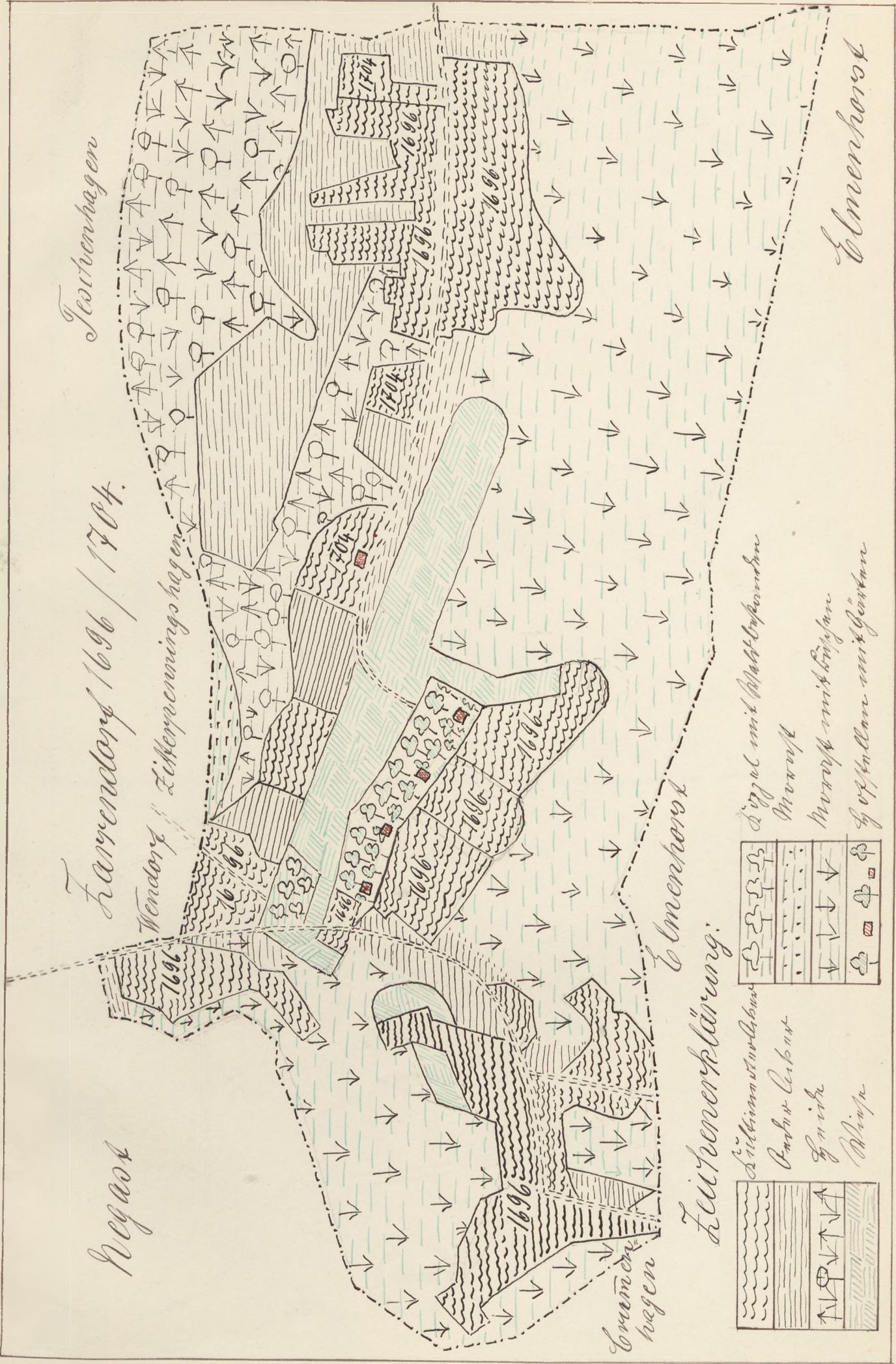
Edmenhorst

Edmenhorst

Zeitensdarsklärung:


Zeitensdarsklärung:  
 Dörfel mit Maltbepflanzung  
 Mauerwerk  
 Mauerwerk mit Kupfer  
 Hofanlagen mit Gärten


Zeitensdarsklärung:  
 Dörfel mit Maltbepflanzung  
 Mauerwerk  
 Mauerwerk mit Kupfer  
 Hofanlagen mit Gärten







BIBLIOTEKA  
UNIERSYTECKA  
GDAŃSK

II 411532

*Nie wypożyczaj się do domu*